

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Riesen und
Zeitschrift des Riesen u. Riesengebirgsvereins in Hirschberg



Riesengebirgs-Vereins
und des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe

Verlag: Wlth. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 486

Breslau, 1. Februar 1924

44. Jahrgang

Bezugspreis: im Abonnement monatlich 15 Pfg. Für Mitglieder des R.G.V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wlth. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke Nr. 84 entgegen. — Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,15 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme: Durch den Verlag Schuhbrücke 84 und alle Annoncen-Expeditionen.

Hermann Stehr zum 60. Geburtstag

Von Dr. Helmut Wode

Es war in Heidelberg, im Sommer 1909, als Ernst Hornegger vor deutschen Studenten über Hebbel und das religiöse Problem der Gegenwart sprach. Bald zu Beginn seines Vortrages fällt er ein Urteil, das zu den heftigsten Auseinandersetzungen Anlaß geben sollte: „Wenn nicht alle Anzeichen trügen, leben wir an dem Vorabend einer neuen Religion.“ Der Mensch könne sich auch ohne Gott behaupten, man wolle nicht eine Gottes-Religion, sondern eine Menschen-Religion, eine Religion der Selbsterlösung. Das Wort aber zündete in unseren Seelen und hat manchen von uns durch die dumpfen Tage der Jugend bis an die Schwelle des Mannesalters begleitet.

Die religiösen Fragen, die den modernen Menschen bis zur Verzweiflung quälen, klingen in Hermann Stehrs Werken immer wieder an*). Stehr ist Deutscher, das heißt nie ein Fertiger, Abgeschlossener, sondern ein ständig Werden und Wachsenden — als Mensch wie als Dichter. Denn in seinem Menschentum wurzelt seine Kunst. Sein fast dämonisches Ringen um die letzten Rätsel spiegeln seine Bücher wider. Ewig strebend bemüht — dieser Zug seines Wesens ist es, der ihn mit der Jugend für immer verbindet. Und die Jugend trägt seine Gedanken weiter — in eine neue Zukunft hinein.

Stehr ist Schlesiener; in Habelschwerdt wurde er am 16. Februar 1864 geboren. Fest verankert ist seine Kunst im Boden der Heimat. Nicht in dem Sinne, als bildeten die Grenzen

Schlesiens die Grenzen seiner Welt und seiner Dichtung. Einem Baume vielmehr vergleichbar, der in der fruchtbaren Heimat Erde wurzelt und dessen Wipfel die Dichter der Ewigkeit umspielen. — Die Jugend des Künstlers fällt

in die Jahre, da der Naturalismus seinen Siegeslauf antrat. Auch Stehr begann als Naturalist — freilich als Naturalist der Seele. Nicht die sichtbaren Dinge der Umwelt zergliedert er bis ins feinste. Der Wirklichkeit wird das Ich gegenübergestellt. Gestaltförmig betont erscheint Stehr vor allem in seinen ersten Schöpfungen; die späteren Bücher zeigen, daß sein Wesen im Tiefsten zugleich durch die Idee beherrscht ist. Nicht bloß künstlerisch, auch philosophisch malt sich ihm die Welt. Im Naturalismus wurzelnd, weist er über diesen hinaus. Darin liegt seine dichterische Eigenart. Nicht an den Geist oder Verstand, an die Seele des Lesers wenden sich seine Werke; das ist der Schlüssel für ein richtiges Erfassen Stehrscher Kunst. Freilich muß man sich dabei des großen Unterschiedes zwischen Geist und Seele bewußt sein, über den die Heutigen so gern hinwegsehen. Die Seele ist ewig; sie ist der Gott in uns. Nur mit Hilfe des Geistes jedoch gelangen wir in ihr unermessliches Reich. Darin besteht z. B. das Göttliche der Wissenschaft, daß sie uns durch den Geist in die unendlichen, schimmernden Weiten der Seele führt. Und: ein Geist, stehend und dessen Einheit in sich fassend, redet der Dichter zu seinem Volke. In der Hand des Künstlers ruht nach Stehr die wahre Würde des Menschentums.



Hermann Stehr
Bronzebüste von Professor Emil Dittl

*) Vgl. im einzelnen: Hermann Stehr und sein Werk. Ein Bekenntnis von Helmut Wode. Wilhelm Meißner-Verlag, Berlin.



Schon die ersten Werke lenkten die Blicke auf Stehr. Da leuchtete ein Dichter mit fast unheimlicher Seherkunst in die Tiefen unserer Seele. Mit gewaltiger Kraft stellte er seine Menschen vor uns hin. Erschüttert lebte man ihre Leiden mit, und bewundernd stand man vor der Naturgewaltigkeit dieser Werke. Denn man fühlte wohl: in diesen Büchern spricht das Schicksal selbst, das uns erbarmungslos in Finsternisse hinabstößt. Hier enthüllt ein (fast verzweifelt) nach Licht ringender Künstler seinen ganzen wühlenden Schmerz und seine heiße Sehnsucht. Ein Einsamer sprach hier, der seinem Leben Gestalt geben wollte — der unerschrocken seinen Weg ging, weil er sich allein vor der Ewigkeit der Seele verantwortlich fühlte. Und rang er nicht mit der Leidenschaft seines Wesens mit Gott, auf daß dieser sich ihm offenbarte? Aber nur durch Trümmer schien der Weg zum Blickpunkt der Ewigkeit zu führen. Die Brücken, die Stehr mit der Vergangenheit verbanden, mußten abgebrochen werden. Der alte Gott wurde „begraben“. Die „Drei Nächte“ verkündeten dann von Sieg und weiterem Aufwärtsschreiten. Hier zum ersten Male endete ein Stehrsches Buch befreiend — nicht mehr tragisch niederschmetternd. Der Tod erschien bisher als der einzige Retter. Die „Drei Nächte“ aber sind der Triumph über das Leben. Zum neuen Menschen hatte sich Stehr hindurchgekämpft. Und weiter hinan führte ihn der Weg. Immer weitere Gaben schenkte er uns, voll wachsender Reife und tiefster innerer Geschlossenheit. Im Jahre 1918 erschien dann der „Heiligenhof“, in demselben Jahre, in dem das alte Deutschland (längst morsch im Innern) für viele so plötzlich zusammenstürzte. Das Chaos brach über uns herein. Stehr aber zeigte in seinem Roman den Weg zu einer Wiedergeburt, zur Verinnerlichung, zu einem neuen würdigen Menschen- und Gemeinschaftsleben. In Bildern von erlesener Schönheit offenbarte er uns die Göttlichkeit der Seele und des Lebens. Wer vergißt je die Wundergestalt des Heiligenleins? Oder die erhabene Botschaft, die der Prediger-Faber dem Sirtlingerbauern bringt? Das Wesen, das den Grund des Weltalls bildet, ist auch unser Wesen. Es gibt kein Mehr, kein Weniger; Leben ist Tod — und Tod ist Leben. Schon auf Erden können wir wandeln in jenem Hause ohne Mauern, „das einige das Jenseits heißen, andere den Himmel und noch andere das Nichts, weil es das All ist“. Wer zurückinkt in den Schacht seiner

Seele, erlebt in sich alles, das Weltall und Gott mit seinen Wundern und Geheimnissen . . .

Welch schmerzvollen Weg Stehr zurücklegen mußte, zeigten zwei Jahre später die in dem „Lebensbuch“ vereinten Gedichte. In dem „Monolog des Greises“ vor allem offenbarte sich noch einmal die ganze Tiefe seiner Weltanschauung und die Reife seiner Kunst. Hier hat er — wie im „Heiligenhof“ — das erlösende Wort für eine Seelenrichtung der Zeit gefunden. Philosophie und Dichtung schließen in dem großen Roman und im „Lebensbuch“ einen neuen Bund. Und kann überhaupt eine Philosophie, die sich nicht mit der Aufrichtung eines Lehrgebäudes begnügt, sondern wahrhaft wirken, ins Volk dringen und dort Leben erwecken will, der Dichtung entraten?

Auch der „Heiligenhof“ ist kein Ende, kein letzter Abschluß oder Ausklang. Immer aufs neue tauchen auch in Stehrs Dasein Wolken auf, die es wieder zu vertreiben gilt. Leben ist Sehnsucht, ist Vorwärtsschreiten. Aber birgt nicht jedes neue Werk die Gefahr in sich, von dem Meisterwerk des „Heiligenhofes“ in Schatten gestellt zu werden? Und doch: der „Peter Brindeisener“, der in diesem Jahre erscheint, wird Stehrs poetisches Können vielleicht erst in seiner ganzen Größe und Erhabenheit zeigen. Hier unternimmt es der Dichter — ein in der deutschen Literatur unerhörtes Beginnen — seinen letzten Roman noch einmal zu erzählen. Freilich: die Ereignisse, die Erlebnisse durch das Auge Peter Brindeiseners gesehen. Die Objektivität des Erkennens wird damit erschüttert, vernichtet — wie ein Spuk huscht das Dasein an uns vorüber.

Immer tiefere Gaben hat uns Stehr in den letzten Jahren beschert. Nun rüstet sich Deutschland, des Dichters 60. Geburtstag zu feiern. Ein Volksbuch sollte das „Entlaufene Herz“ werden, ein Büchlein, das die gleichnamige Novelle, das Märchen vom Rauschen und „Das letzte Kind“, den Sang von Erden Schmerz und Ewigkeit, vereint. Die gesammelten Werke, die neben ungedruckten Dichtungen die Aphorismen bringen, gibt der Verlag Friedrich Vieweg in Trier (unter Leitung Max Taus) heraus. Den ewigen Reichtum eines Menschenlebens werden sie enthüllen. Und in immer weiteren Kreisen wird Stehr in seiner Eigenart und in seiner Bedeutung für die Gegenwart erkannt werden: Stehr, der Dichter, der Mensch, der Führer zu neuen Ufern des Seins . . .

Lebensdokument

Oktober 1916

Ich bin am 16. Februar 1864 als der Sohn eines Sattlermeisters in Habelschwerdt, Grafschaft Glatz, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und der Präfektenschule, einer unter geistlicher Leitung stehenden gehobenen Knabenschule, kam ich, um Lehrer zu werden, auf die Präparandenanstalt zu Landeck und dann auf das Lehrerseminar meiner Vaterstadt. Am 1. Juli 1885 trat ich mein Lehramt an und war mit immer sich steigender Hingabe und Freude Lehrer bis zum 1. April 1911. Wegen eines Ohrenleidens mußte ich in Pension gehen. Mit 12 Jahren schrieb ich, ohne Dichter zu sein, noch zu wissen, was das sei, mein erstes Gedicht, ein furchtbar vielstrophiges Ungeheuer, das ein befreundeter Stubenmaler illustrierte. 1898 trat ich mit der Novelle „Der Graveur“ das erste Mal an die Öffentlichkeit und kam dadurch mit Gerhart Hauptmann in Verbindung, der mich durch einen Brief im Namen der deutschen Literatur begrüßte. Dieses Schreiben brachte mir wohl die höchste Glücksempfindung meines Lebens. Seit meinem 50. Jahre bin ich verheiratet und habe altmodischerweise immer noch dieselbe Frau.

„Löß' mir die Ketten . . .“

Eine Plauderei zu Hermann Stehrs 60. Geburtstage
von Hermann Gebhardt

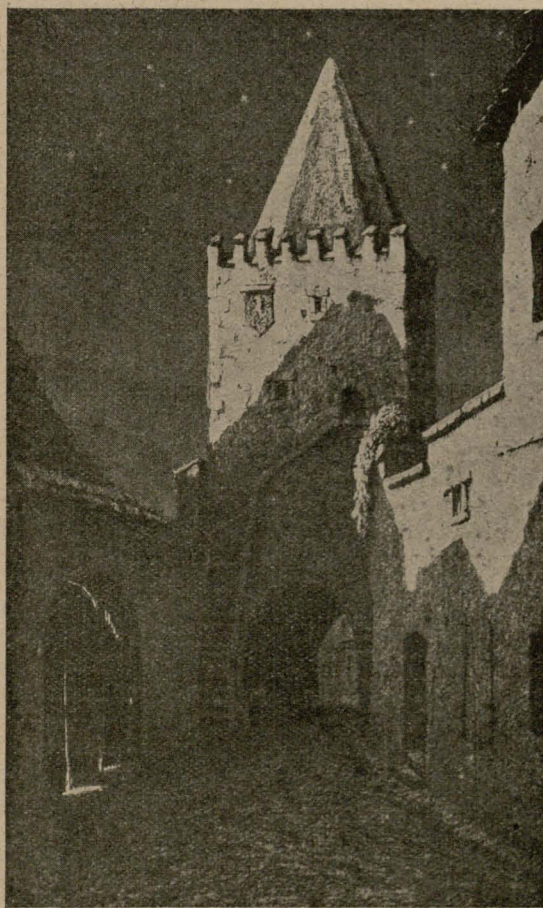
Es ist schon eine Reihe von Jahren her, als ich an einem etwas frostigen Herbstmorgen von meiner Vaterstadt Liegnitz aus über Merzdorf ins Riesengebirge fuhr. Eine mir selbst unbegreifliche Schwere lastete damals seit Monaten auf mir, und ich hoffte, durch diese einsame Flucht in die geliebten, mir gleichsam zur ideellen Heimat gewordenen Berge Genesung finden zu können. Hätte man mich gefragt, was mich bedrückte, so hätte ich darauf kaum eine klare Antwort zu erteilen vermocht. Wohl einem jeden Menschen kommen früher oder später solche Stunden, deren Finsternis

er auch mit dem besten Willen und den verwegensten Mitteln nicht Herr zu werden vermag, weil ihm die wahren Ursachen derselben verborgen bleiben. Allein, was die erhoffte Befreiung durch die herblich prächtige Bergnatur betrifft, so hatte ich mich für diesmal verrechnet. Die buntgefärbte Talwelt blieb mir ebenso fremd wie die stille Majestät des Höhenzuges. Der anfangs über den Rämmen lagernde Nebel hob sich und fügte sich zu einer grauen, kalten Decke, die auf mich drückte wie ein Steingewölbe, daß sich zwischen mich und den Himmel baute. Mit harter, zum Greifen klarer Schwere bedrängte mich die Landschaft. Trotz ihrer Buntheit schien sie mir starr und allen Zaubers entkleidet. Ich empfand sie schließlich wie ein schlechtes Bild, von ungeschickter Hand auf Glas gemalt, vor dem man nicht übel Lust haben konnte, einen Stein aufzuheben, um es zu zertrümmern. Als dann am zweiten Tage noch Regen einsetzte, stand ich mir selbst immer ratloser gegenüber. In meiner Brust schienen sich Quadern auf Quadern zu häufen, und es stand schlimmer um mich als je zuvor. Als ich endlich gegen Abend im vollen

Wagen der Talbahn in Giersdorf saß und ein blasser Strahl der müden Sonne auf ein paar kurze Augenblicke die regenverhangenen Scheiben beleuchtete, empfand ich es wie bitteren Hohn, und nur mühsam vermochte ich die aufquellenden Tränen niederzukämpfen. Die Leute um mich herum waren mir gänzlich gleichgültig. Auf der Flucht vor dem Gewirr ihrer Stimmen vergrübelte ich mich immer mehr in mich selbst. Dann ratterte der Wagen los. Genauer weiß ich von jenen beiden trüben Wandertagen nicht mehr, die ich übrigens bald vollständig vergaß, da wir Menschen eben so geartet sind, daß wir Unangenehmes, das nicht überwunden wird, in jene Tiefenzone unseres Wesens verdrängen, in der die Erinnerung es nicht mehr zu erreichen vermag. . . . Zwischen damals und heute liegt manche frohe Wanderfahrt, manches Auf- und Nieder auch in der eigenen Brust, und es bedeutete für mich geradezu ein schreckhaftes Erstaunen, als jene für mich scheinbar längst

belanglos gewordene düstere Stimmung völlig unerwartet aus ihren Gründen emportauchte, in denen ich sie längst verwittert und zerbröckelt glaubte. Sie war auferstanden gleich einem unheilverkündenden Schattengespenst. Das geschah, während ich — es ist erst wenige Wochen her — nichts ahnend das wundervolle Buch „Drei Nächte“ von Hermann Stehr durchlebte, das mit der Wucht seiner seelischen Geschehnisse mich bis ins Tiefste erschütterte und durchwühlte, und von dessen Bann ich mich doch nicht losreißen mochte. Denn das war der unmittelbare Ein-

druck, den Stehr auf mich machte: Hier ist die gewaltige, wühlende Tiefenkraft eines dichterischen Blickes am Werke, der furchtlos und mit fanatischer Sehnsucht nach Wahrheit bis an die letzten Abgründe der inneren Zusammenhänge seelischen Geschehens vordringt, um den Punkt zu finden, wo Gottes Geheimnisse in die Pulse des Menschenherzens einfließen. Kaum jemals habe ich in einem Buche mich so tief selbst erlebt, ich möchte sagen: so schonungslos aufrichtig erlebt, wie in den „Drei Nächten“. Darum kann und darf ich nur sagen, was mir das Werk persönlich ist. Und das hängt allerdings auch zusammen mit der Wiederkehr jener unglückseligen Wanderstimmung, obgleich nichts in den äußeren Ereignissen des Romans auch nur entfernte Ähnlichkeit mit irgendwelchen Geschehnissen meines eigenen Lebens hat. Aber der symphonische Tiefenklang muß derselbe sein. „Solange die Menschen Brot essen, bleibt ihr Leben irrational, und wenn ich die Welt meines Gemütes mit der Laterne meines Denkens durchleuchte, so werden für alle Zeit weite Strecken und gerade jene sich meinem Begreifen entziehen, in denen die Wurzeln unseres Schicks-



D. Seifert

Torturm in Habelschwerdt

als liegen. Das Ich, das wir kennen, ist nicht identisch mit dem Ich, wie es ist; denn das Leben des Menschen verhält sich zu seinem Dasein wie die Bildsäule zu dem Berg, aus dessen Marmorbrüchen sie stammt. Aus dieser Erkenntnis rührt alle Hoffnung und alle Verzweiflung der Menschen.“ Ich erlebte in dem Lehrer Faber noch einmal qualvoll mein eigenes, innerstes, unwägbares Geschick wie in einem rätselhaft lebendigen Epigol: Dieses bitterste Kämpfen der Seele, da man wie auf Messers Schneide zwischen Gott und dem Nichts steht und einfach zu wählen hat zwischen dem Zweifel an allem und sich selbst und dem großen, klaren Ja zu allem Lebendigen. Mit diesem erlösenden, morgensonnenhaften Ja klingt Stehrs Buch aus, und so kam es, daß auch mir, als ich das Werk still aus den Händen legte, die seltsame Erkenntnis wurde, daß ich gleich jenem Lehrer Faber von unterirdisch betriebsamen, nur tot.

geglaubten Mächten noch einmal gefaßt und zerrissen, schließlich aber endgültig von ihnen befreit wurde. Dieses heilige Aufatmen — ich weiß keinen der Tatsache gemäßeren Ausdruck dafür — danke ich dem Dichter und dem diesen völlig erfüllenden tiefglütigen Menschen Hermann Stehr. Und dieses heiligen Aufatmens wegen möchte ich die „Drei Nächte“ jedem an sich selbst schwer tragenden Menschen auf den Tisch seiner Einsamkeiten legen; wenn er den Mut hat, das Werk zu bestehen, so wird er auch der Erlösung teilhaftig werden, die es bringt — und die es sicherlich auch dem Dichter brachte. Den Mut fand ich seinerzeit beim „Heiligenhof“ noch nicht. Als ich dort die ersten hundert Seiten etwa gemeinsam mit meiner Frau gelesen hatte, fühlten wir beide — erst viel später gestanden wir es einander — daß uns das Werk noch „zu nahe“ gewesen war, und wir legten es für stärkere Tage beiseite. Denn das ist es: Man kann Stehr eben nicht lesen, wie man sonst wohl Geschichten zu lesen pflegt; man muß sich hineinstürzen, blindlings, wie in ein unabwendbares Geschick. Es scheint in Stehrs Schriften eigentlich nichts „erdacht“, „erichtet“ zu sein, es mutet alles an wie elementar aus sich selbst erwachsen, so als ob der Dichter gar nicht vorzüglich etwas gewollt habe, sondern etwa so, als hätten ihm die Gestalten seiner Einbildungskraft selber die Feder geführt, ja als frage er sie, was denn aus ihnen werden solle.

Wer sich bis nahe an die Grenze des Zerbrechens solchem titanischen Ringen hingibt wie Stehr, der muß — das Gefühl läßt den Leser in keiner Zeile los — selber dieser Kämpfer sein, der das Sprüchlein singt: „Und ob mein Schiff vor Anker liegt — bei ganz konträrem Winde — ich hab die Hoffnung immer noch, — daß ich den Ausweg finde“, — und er muß, wenn er schließlich so sieghaft sein kann, seine Lebenswurzeln in den ewigen Brunnen der Gottheit selbst tief hineingesenkt haben. In der Tat offenbart sich in Stehr ein so starkes, echtes Gottgefühl, daß ich kaum fehl gehe, wenn ich behaupte, der Dichter könne eigentlich nur religiöse Bücher schreiben. Vor seiner Religiosität aber schweigt jeder oberflächliche Streit um Thezen: Ich habe Gott — so klingt es heraus — oder ich habe ihn noch nicht, auf jeden Fall aber muß ich um ihn ringen; habe ich ihn aber, so ist er das A und O meines Wesens und Lebens, und ohne Beziehung auf diesen letzten Grund ist für mich nichts mehr möglich auf der Welt. Dieser starken, innigen Gottverbundenheit gegenüber erscheint jede Erkenntnisformel als ein nutzlos gewordenes Kleid. Dennoch ist Stehrs Religion als ebenso eigenartig-persönlich wie selbstverständlich zu bezeichnen; vielleicht ist sie aus diesen Gründen sogar zukunftsweisend. Ihr Wesen könnte man vielleicht mit einer Formel wie: pantheistische Mystik oder: mystischer Pantheismus andeuten, womit allerdings nichts als ein richtungsweisender Fingerzeig gegeben wäre, der von dem Gott-Erleben dieses Dichters noch nicht das geringste aufzeigt. Dem Dichter ist alles Ringen mit den offenbaren und verborgenen Schicksalsmächten niemals etwas anderes als ein Ringen um die höchste Idee, um Gott; jeder Irrweg, jedes Leid, jede Freude, jede Bosheit, jede Torheit, jede Halbheit — alles ist dienende Kraft Gottes. „Aber doch liegt in ihm (dem Hohen) jene grandiose Macht unserer Seele, die imstande ist, das Stückwerk dieses Lebens zu einer notwendigen, heiligen Angelegenheit des Weltalls

umzuschaffen. Denn das Leben, wie es sich unter unsern Händen bildet, erfüllt nie alle Forderungen. Marcher Wunsch hat eine schwache Brust, schreit sich vor der Zeit krank und stirbt mit offenem Munde“ . . . „Der Zwang des Blutes liegt über jedem Menschenleben, Geschnitte regeln den Garg dieser geheimnisvollen Uhr, die in der unverantwortlichen Kinderzeit, wohl gar vor der Geburt über uns hereinbrechen. Der „freie Wille“ ist nichts, als der zu spät erscheinende Doktor, der an dem Bette des Kranken irgend ein unheilbares Leiden konstatieren kann. Denn das Schicksal kennt keine Diät. Auf irgend eine Weise sind alle Menschen Krüppel. — Wie oft habe ich dieses Delirium halber Wahrheiten durchgemacht!“ Die Tiefe solcher Stellen außerhalb ihres Zusammenhanges ganz zu erfassen, ist kaum möglich; dennoch möchte ich mir nicht versagen, noch die folgenden wiederzugeben: „Doch sie antwortete mit vollkommener Ruhe und Sicherheit: „Warum er (Gott) das so gefügt und geschlungen hat, weiß ich nicht. Seine wirkenden Hände sind in ewigem Dunkel.“ — „Wie denn, Er“ . . .?“ — „Nun ja, Gott, der Herr!“ — „Ich dachte, das ist mehr der Teufel!“ — „Vielleicht auch, kannst recht haben. Denn er lernt ja alle Geister . . .“ Gott drängt uns, das Leben sieghaft zu bestehen, auch gegen die Gewalt Ungeschiedener, die in unserer eigenen Seele weiterhausen und unsern Lebersnerv mit Zermürbung bedrohen. Aber auch in ihnen naht sich uns der Ewige, Rätselvolle: „Menschen binden uns und Menschen lösen uns. Wir werden von einigen gerichtet, von andern erhoben . . .“ „Und deren Hände uns aus dem Grabe heraus noch fesseln, denen muß man das Knie auf die kalte Brust setzen und den Griff ihrer Finger aufbrechen . . .“ „Ich war das Kind meiner Eltern in Not und Treue; nun bin ich mein eigener Vater geworden, mein Sohn und mein heiliger Geist. Es ist ein neues Sehen in mir, ein neues Wissen und Schenken. Das will ich den Menschen bringen: Denn die alten Wahrheiten sind schal geworden. Sie gleichen leeren Hülfsen und Glocken, die das Geläut verloren haben.“

Ich sprach im Wesentlichen von dem, was mir ein Buch Stehrs gab, wenigstens versuchte ich das in großem Umriß und durchaus nicht erschöpfend darzustellen. Wie könnte ich das, da ich die „Drei Nächte“ erst einmal las! Ich kenne noch „Leonore Griebel“, Novellen, Skizzen, Gedichte von Stehr. Sie wollen nicht besprochen, sondern gelesen sein. In jedem einzelnen Stück steckt der ganze Stehr. Von dem rein künstlerischen Gehalt, der dichterischen Bildkraft und Formung, der schweren und doch warmen Melodie seiner Prosa schweige ich ehrfürchtig, um die hohe Kunst dieses Schrifttums nicht zu verwässern. Hermann Stehr, der Dichter, ist wie der lastentragende, schwer dahinziehende Strom unserer schlesischen Heimat; er ist wie der waldstürzende Föhn der finstern Fier — und er ist wie der in göttlicher Ruhe und Klarheit sich ins Blau wölbende Appennin. Wer ihn lieben lernt, wird ihm Treue halten. Meinen Geburtstagsgruß an den Dichter will ich ihm mit den Worten darbringen, die Faber an seinen Freund Raftner am Schluß des Romans richtet:

„Ich danke dir von Herzen! Du hast mir das Beste gegeben, was ein Mensch dem andern geben kann! Du warst mir ein Licht auf meinem Wege, und deine treue Seele klang mir den Sinn meines Sinnens wieder.“

Wenn ein Vogel auf der Spitze des äußersten Baumzweiges sitzt, so erlebt er nur die Bewegungen dieses Zweiges. Rückt er tiefer hinein auf den Ast, so umfaßt er die Bewegungen von hundert Zweigen und schwankt doch nur wenig. Wählt er aber seinen Platz im Kroneninnern, hart am Stamm, so erlebt er die Bewegungen des ganzen Baumes und wird selbst nicht mehr erschüttert. Noch mehr wie diesem Vogel geschieht einem Menschen, der bis in die Tiefe seiner Seele sinkt. Denn dort erlebt er alles Leben, das ganze Weltall, den ganzen Gott mit all seinen Geheimnissen, weil dieser unser Grund auch der Grund Gottes ist.

Wer aber dieses weiß, von dem ist jede Trauer genommen und das Vergängliche vor dem Unvergänglichen verschwunden. Da ist der Friede, das Glück, das Licht, die Schönheit, die niemand euch mehr nehmen kann.

Aus dem Roman „Der Heiligenhof“

Hermann Stehrs innerer Weg

Von Maria Brie

In der Grafschaft Glatz, zu Habelschwerdt, das im Vorbeifahren, wie es daliegt im Sonnenschein, an altertümliche italienische Bergstädtchen erinnert, ist Hermann Stehr geboren. Er selbst ist ein echter Grafschafter. In den abgelegenen Dörfern dort sieht man zuweilen unter den Bauern Gestalten, die der seinigen ähneln: der selbe gedrungene Körperbau, der selbe wuchtige Kopf, die breite,

durchgearbeitete Stirn, die vorsonnenen Augen. In einem schönen, charakteristischen Aufsatze hat der Dichter einmal die heimische Stammesart umrissen. Er führte aus, der Grafschafter sei noch ganz etwas anderes als der Schlesier, von dem ihn der Wall des Gebirges trennt. Sein Wesen sei bestimmt von dem weiten Kessel, in dem er wohnt, durch den hohen, freien Himmel, der sich über ihn wölbt, und gleich einer Kuppel auf Säulen rings auf den Bergen aufzuliegen scheint, des Menschen Seele in die Höhe und Ferne verlockend und doch immer wieder auf sich und seine Heimat zurückwerfend. Der Knabe träumt

Märchenwelten hinter den Bergen, der Jüngling sucht sie, der Mann kann die Sehnsucht nach ihnen nicht verwirren. Selbst in das scheinbar nüchternste, ereignisloseste Dasein werden noch ziellose Träume und sinnierende Betrachtungen hineingewoben. Einen

Schuß Weltfremdheit und Eigenbrödelei hat dort fast jeder, einen Winkel in seiner Seele, in dem keine Eisenbahn fährt, kein Lärm und keine Hege der Großstadt hindringt, in dem unnützliche Kräuter grün und lustig wuchern wie in einer verwilderten Gartenecke.

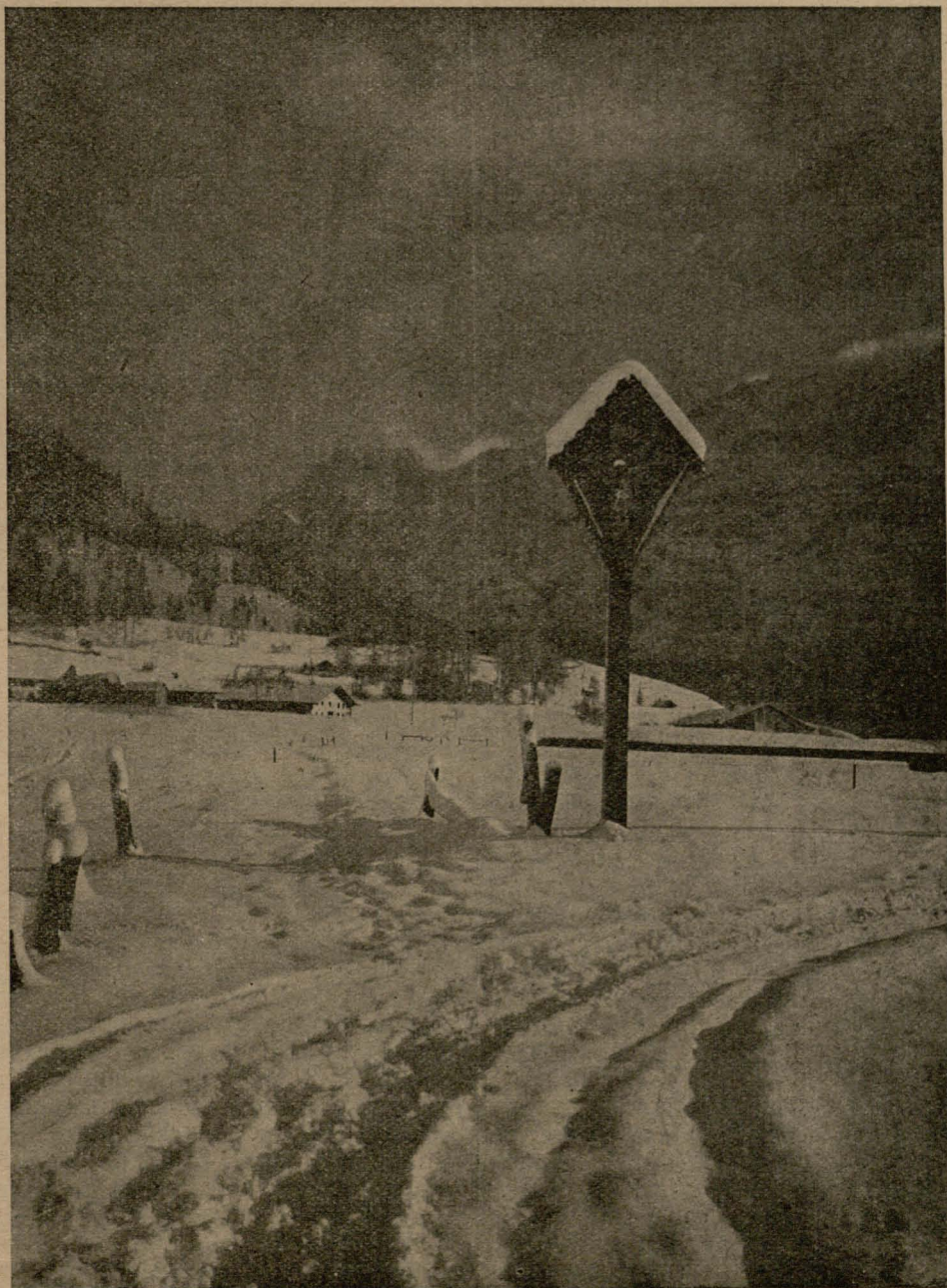
Hundert Grafschafter werden Räuze, und einer wird ein Dichter. Was in den anderen unausgesprochen schlummert, was sich in ihrem Wesen und Leben darstellt, ohne daß sie selbst darum wissen, das hebt er ans Licht. Widerwillig und erschrocken erkennen sie sich und ihre Nächsten im Bilde.

— Diese einfachen Menschen vermögen nicht, Kunst und Leben zu trennen. Sie verstehen nicht, daß Stehr vielleicht im Wirtshaus oder auf der Straße einen Mann sieht. Aus dem Nebel der Vergangenheit tritt der für einen Augenblick in die grelle Sonne der Gegenwart und verschwindet wieder im Nebel der Zukunft. Etwas aber in seinen Gesten oder in seinem Gesichtsausdruck oder ein hingeworfenes Wort rührt

Stehr an. Seine Phantasie dringt in das Vor- und Rückwärts. Er dichtet eine Lebensgeschichte um diesen Menschen herum, die Lebensgeschichte manchmal, die er hätte haben können, wenn er sich wirklich dargelebt hätte.

— Die Habelschwerdter sahen nur die aufgefundenen Züge. Der dachte ihnen gemeint oder jene, und sie murrt: „Das ist doch nicht recht von dem Stehr Hermann, daß er uns so abschildert.“ Vor allem die „Drei Nächte“ verdrossen sie, in denen allerdings viel Autobiographisches, wenn auch umgeschmolzen, enthalten ist.

Hermann Stehr besuchte zunächst in seiner Vaterstadt die Volksschule, dann die Präparandenanstalt in Landeck, schließlich das Seminar in Habelschwerdt. Er wirkte darauf als Lehrer, zumeist in kleinen Orten der Grafschaft Glatz. Gern erzählte er und seine Frau von den Jahren in Ver-



M. Hartmaier

Lichtbild

Feldkreuz

loren-Wasser, ein Name, der mir immer zauberhaft, geheimnisvoll in den Ohren klang. 1901 wurde er nach Dittersbach bei Waldenburg versetzt. Schon vorher war er schriftstellerisch hervorgetreten (Auf Leben und Tod, 1898. Der Schindelmacher, 1899. Leonore Griebel, 1900) und hatte durch seine Erzählungen die Aufmerksamkeit Gerhart Hauptmanns erregt, mit dem ihn seitdem eine von beiden Seiten treubewahrte Freundschaft verbindet. Später, nach seiner Pensionierung, übersiedelte Stehr nach Warmbrunn im Riesengebirge. Zu seinen Fenstern sieht der

Ramm mit der Schneekoppe hinein. Viele Menschen sind in den letzten Jahren im traulichen „Mandelhause“ ein- und ausgegangen. Jeder Besuch dort wurde dem Einkehren zum Feste. Seelisch und geistig reich beschenkt zog er von dannen. Denn Hermann Stehr gehört nicht zu den Dichtern, die bei persönlicher Bekanntschaft enttäuschen, sondern größer, umfassender, tiefer noch als der Künstler ist der Mensch. Darum hat man auch das Gefühl, daß er sich als Schriftsteller niemals ausgeben kann, daß er uns noch unendlich viel zu sagen hat, daß der Strom des Lebens ihm noch täglich auf seinen Rücken goldene Lasten zuträgt. Und den Besten ist es eine Ehre, wenn sie sich zu seinen Freunden zählen dürfen. — Da wir seinen fünfzigsten Geburtstag feierten, war sein Name außerhalb Schlesiens noch verhältnismäßig wenig bekannt. Das ist seither anders geworden. Heute ist ganz Deutschland, so weit ihm geistige Dinge, Kunst, Innerlichkeit, Gottverbundenheit etwas bedeuten, einig in der Liebe und Verehrung und der Dankbarkeit für Hermann Stehr.

Aber äußeres Geschehen, Ruhm und Erfolg sind für einen Menschen wie ihn höchstens das Gerippe seines Lebens, nicht Fleisch und Blut seines Seins. Es sind Bausteine, die das Schicksal ihm geliefert hat. Das Wohnhaus, welches nur für ihn und keinen anderen paßt, mußte er selbst daraus schaffen. Stehr sagte einmal ungefähr: „Mein Leben“ — eben das Leben, die Biographie seiner Seele — „steht in meinen Werken.“ Wenn wir es da zu ertasten suchen, so ist es ein vollgewichtiges Leben: viel Glück und viel Leid. Die Liebe hat ihn begabt mit Seligkeit und Schmerz. Der Tod hat hineingegriffen und sich ihm offenbart in mancherlei Gestalt, als Schnitter, als Räuber, als Kummerbringer — als Freund, als Erlöser, als Verklärer (Das letzte Kind, 1903. Abendrot, 1917). Es ist das Leben eines Menschen, der es, nach Goethes Worten, „sich hat sauer werden lassen“, der gerungen hat mit den Rätseln des Daseins, mit sich, mit Gott — der viele Fragen gestellt hat und dem Antwort geworden, so daß er fähig ist, anderen ein Herzenskinder, ein Lebensdeuter, ein Wegweiser zum Göttlichen zu sein. Und der durch tiefste Schmerzen hindurchgegangen, weiß nun vom Sinn und Segen des Schmerzes zu sagen.

Nichts unsichereres, nichts Anfängermäßiges haftet den frühesten Erzählungen Stehrs an. Der Künstler in ihm ist schon in „Auf Leben und Tod“ und im „Schindelmacher“ stark und reif. Man spürt den geborenen Epiker und Psychologen. Er kennt seine Geschöpfe, Männer, Frauen und Kinder, durch und durch, bis in die letzten Verästelungen ihres Wesens. Mit unvergleichlicher Bildkraft, mit erschütternder Eindringlichkeit wird das tragische Geschick Marias im „Begrabenen Gott“ geformt. Dennoch sind es Werke eines noch jungen, in der Entwicklung begriffenen Menschen; die Melancholie der Jugend überschattet sie. Weil die Welt so wenig der idealen Forderung seiner Seele entspricht. In ihm ist Licht, und draußen herrscht die Nacht. „Das ist gut. Das ist recht. Das sollte sein,“ sagt die innere Stimme. Draußen regiert die Ungerechtigkeit. Der Schwache wird unterdrückt, der Gutmütige wird ausgenützt. Leonore Griebels feiner, zarter Seele wird mit den plumpen Fingern der „Verständigkeit“ der Schmetterlingsstaub von den Flügeln gestreift. Born, der aus der Liebe zum Edelen, aus Gerechtigkeitsgefühl fließt, packt den Betrachter. Zugleich empfindet er seine Ohnmacht, den Gang der Welt zu ändern. Die ganze Stumpfheit, Trägheit und Blindheit der Älteren, besonnen und kalt Gewordenen, in ihrer Ruhe nicht gestört sein Wollenden steht gegen ihn. Da hilft kein Reden, kein Predigen; sie sind taub. Da hilft kein Rütteln und Rufen; die Herzen schlafen. Es bleibt nichts übrig: Die Flammen des Inneren müssen nach außen schlagen. Und wenn man mit diesem Feuer die Finsternis nicht erhellen, die Schlummernden nicht aufschrecken kann, so muß man eben die ganze Erde in Brand stecken. Sie muß auflodern, damit aus der Asche eine neue Erde entstehe. Denn so wie sie ist, taugt sie nichts. Es ist, als habe sie Gott einmal geschaffen und den

Menschen ausgeliefert, und statt sie hinaufzuführen zu höherer Form, haben die sie entstellt und verhungt, ihrer ursprünglichen Schöne entfremdet. Gott scheint nicht mehr in ihr zu finden. Hat er sich von ihr zurückgezogen oder ist er tot?

Nur wenn wie Hermann Stehr die aufstrebende Empörung, die aus enttäuschter Gläubigkeit stammende Schwermut in seiner Jugend so die Seele erfüllt hat, der gelangt nachher über das Mitleid mit den Menschen zur ganz großen, ver- stehenden Liebe, die auch in dem Unscheinbarsten und Unbedeutendsten, in dem Schlechtesten und Verhärtesten noch den göttlichen Funken entdeckt. Nur wer den Zweifel an der göttlichen Lenkung bis auf den Grund ausgekostet hat, dem klärt sich der trübe Most seines Denkens einstmals zum goldenen Weine der Weisheit. Und wer überdies den Mut gehabt hat, in die schaurigsten Abgründe des Elends, der Seelenkrankheit, der Verworfenheit hinabzu- steigen, nicht scheuend, was dem Durchschnitt für häßlich, niederdrückend und abstoßend gilt, um es zu adeln durch die nachschaffende Glut seines Mitgefühls, dem tut sich auch der Weg auf zu den strahlenden Höhen, wo Liebe, Weisheit und Schönheit in eins zusammenfließen. Hölle und Erde hat er durchwandert, nun öffnet sich ihm die höhere Welt. Was von jeher in ihm geklungen hat gleich einer Erinnerung an ein verlorenes Paradies, an die unschuldige Reinheit vorgeburtlichen Daseins, woran er die irdischen Erscheinungen gemessen, das wird endlich Wirklichkeit, Erfahrung innerhalb der Schranken dieses Lebens. Denn — das Himmelreich ist inwendig in uns. Wir müssen nur so tief in uns hinab- tauchen, daß wir es finden.

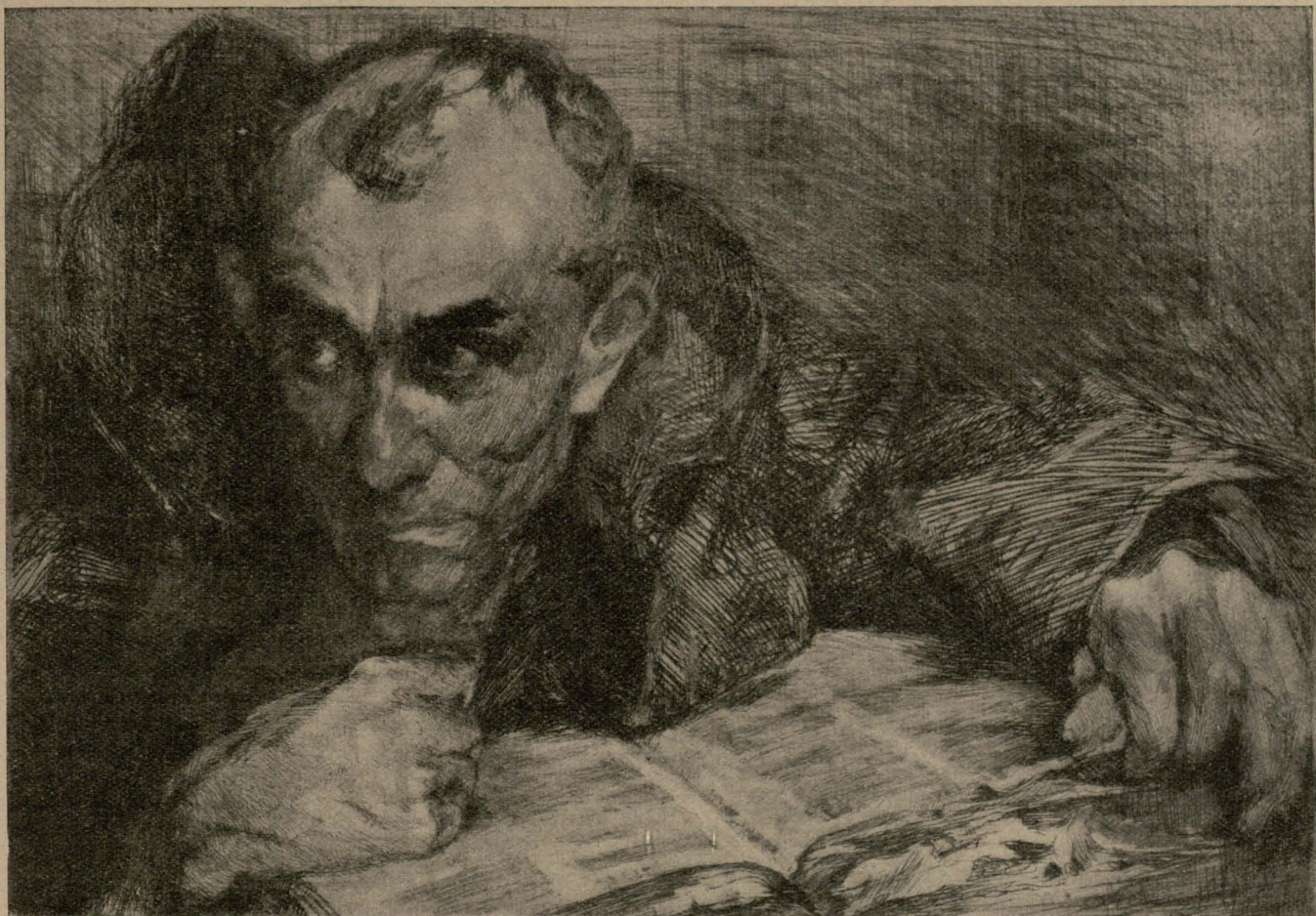
„Das unbezeichenbare Wesen, das den Grund der Welt bildet,“ — heißt es in Stehrs seine ganze Lebensernte um- spannenden Roman „Der Heiligenhof“ — „es ist auch unser tiefstes Wesen, vor dem ein Palm so groß ist wie ein Berg. Es kennt nicht das Mehr und das Weniger, nicht groß und klein, nicht hier und dort, nicht heute, morgen und gestern. Geburt und Tod sind nur Töne seines ewigen Liedes. Der Tanz der Gestirne verursacht Ebbe und Flut; aber er läutet auch unser kleines Herz. Und alles zusammen ist doch nicht mehr als der Hin- und Wiedergang der Uhr an der Wand im Hause des Menschen.“

So tief ist das ewige Wesen, das wir in uns Seele, außer uns Gott nennen.

Nach dem Tode sind wir es ungeteilt . . . Doch schon hier, gefesselt durch die Trugbilder von Raum und Zeit, können wir dahin gelangen, in jenes Haus ohne Mauern, das einige das Jenseits heißen, andere den Himmel und noch andere das Nichts, weil es das All ist.“

Die Kinder und die kindlichen Menschen, Amadeus Mandel und Wendelin Heinelt, tragen es in sich als einen mitgebrachten Besitz. Wer aber wach und mündig im Geiste ist, der muß ihn sich erst wieder erringen. —

So ist Stehrs Lebenswerk ein Weg zu Gott, sein Weg zu Gott. Ein jeder hat seinen eigenen Weg, das wußten schon die Mystiker des Mittelalters, das hat schon der von dem Dichter als „der tiefste Christ“ bezeichnete Meister Eckhart ausgesprochen. Niemand kann den Weg eines andern übernehmen, adoptieren. Es kommt sonst die Stunde, wo ihm wie dem Heiligenbauern, dem Andreas Sintlinger, sein Leben auseinanderbricht, und er von vorn anfangen muß, nun auf eigenem Grunde, zu bauen. Aber die Menschen, die nach dem gleichen Ziele streben „sind sich nahe, auch wenn sie sich nicht sehen, und wären Meere oder Jahrhunderte zwischen ihnen: Die Ermannung des einen wird des andern Sieg, und durch den Fall des einen straucheln und stürzen viele andere, die in Unsicherheit leben.“ Hermann Stehr ist Sieger geblieben im Lebenskampfe; so kann er auch andern Helfer sein, den Sieg zu gewinnen. Und weil er, wie jeder echte Dichter, ein Prometheus ist, so bildet er aus dem, was er als Suchender erlebt, als Seher geschaut hat, Menschengestalten, denen er in überlegener Schöpferkraft Leben einhaucht, so daß sie wiederum in empfänglichen Gemütern Leben zeugen können.



Hans Seydel

Radierung

Mönch

Das Lebensbuch

Von Dr. Ernst Boehlich

Oft und mit sehr verschiedenartiger Begründung hat man der Lyrik eine Kernstellung im Gebiete der Dichtung angewiesen, mit Recht, sofern man sie als die unmittelbarste, immateriellste Offenbarung des gestaltenden Geistes aufzufassen hat. Sie vermag es, zum Ausdruck des Eigenartigsten und Persönlichsten was eine Seele herzugeben hat, in geschlossenster Form zu werden und erweist sich insbesondere dort als die im Sinne notwendiger Angemessenheit gegebene Gestaltungsweise, wo die Seele in ihren Äußerungen aus betonter und bewußter Kraft innerer Erfahrung gestaltet, wo, um mit gegenwärtig landläufigen — leider nur zu oft mißverstandenen und verzerrten — Begriffen zu reden, die Expression die Impression überwiegt, wo schwerer als die Beeindruckung durch das Gegebene die Umbildung und Gestaltung nach Gesetzen innerer Erlebnisformen wiegt.

Aus diesen Verhältnissen heraus ist der überaus starke Eindruck zu verstehen, den Hermanns Stehrs Lebensbuch vermittelt. Es ist völlig irrtümlich, den Dichter, wie es in einer Reihe verbreiteter Literaturgeschichten und anderweitig geschieht, als einen Naturalisten oder auch als Realpsychologen zu fassen; die innerste Triebkraft seiner Dichtung ist in anderer Richtung zu suchen. Stehr gestaltet auch in seinen epischen und dramatischen Schöpfungen durchaus unter dem Gesichtspunkte eines Ewigen, das jenseits der einfachen Naturbegebenheit begründet ist. „Unser Inneres wurzelt in der Zeitlosigkeit. Wir haben es nicht allein, wir haben es mit allen und dem All gemein.“ — „Zwischen der Nacht des Aufganges und des Niederganges schwingt auf gar engem Raum die Stundenglocke des Menschen-

daseins. Ihr Klang ist ewige Sehnsucht in notvollem Kampf und bitterster Süße.“ Wie diese Worte für die Romane, sie sind dem „Begrabenen Gotte“ und den „Drei Nächten“ entnommen, bezeichnend sind, so geben sie auch eine Art Grundton für die lyrische Dichtung Stehrs an.

Man versteht, warum die einzige Sammlung Gedichte die er veröffentlicht hat, das „Lebensbuch“ heißt. Bei allem Reichtume der erfaßten Stoffe weist sich die Haltung des Ganzen doch als eine durchaus einheitliche, in bestimmter Umschreibung zu veranschaulichende aus. Nicht Gegenstände irgendwelcher Art, unabhängig von der seelischen Note des durch sie Berührten kommen in irgend einer Weise zu selbständiger Gestaltung. Alles steht als ein Erlebnis, als bereits bewertet und gedeutet da. Der balladeste Ton klingt kaum einmal auf, und wiederum bricht auch dort, wo sich der Eindruck eines äußeren Geschehens auswirken möchte, wo die Ausschöpfung gewisser, aus den Dingen aufsteigender Stimmungen sich zum anschaulichen Bilde rundet, der Einschlag einer starken, selbstwertigen Innerlichkeit durch. Sie macht sich zuweilen, besonders in den Anfängen der zwei Jahrzehnte, die Stehrs Gedichtsammlung umfaßt, temperamentvoll und fast leidenschaftlich geltend, sie bändigt sich in einer feinhast schon von Anbeginn vorgezeichneten Richtung zu kraftvoller, bewußter Sicherheit, in Sammlung und Weisheit übergleitend.

Aus großer Unruhe um den Sinn des Lebens und des Sinnens, wie sie in dem kurzen Gedichte des Jahres 1903 „Aus Tiefen“ gefaßt ist, in welcher „des Lebens Rätsel pfiß das Leben auf und nieder lockt“ und doch die Dual des Suchenmüssens als eine „Frucht der Ewigkeit“ empfunden

wird, erwächst ein Schauen, das von anfänglicher Dunkelheit zu weiter und freier Klarheit gelangt. Jenem frühen Sonnette, in dem Stehr seine innere Einsamkeit aufzeigt, und das als Selbstbekenntnis so bezeichnend für die Art ist, in der er sein Dichten wertet:

So saß ich starr vor mitternächt'gem Lichte,
und wie ein Abgrund stand das Weltall offen.
Da hatt' ich andern Trost nicht als Gesichte
und Klänge, die von herber Sehnsucht troffen.
So und nicht anders sang ich mir Gedichte.

Ihm entspricht das schöne Gedicht „Das vierzigste Lebensjahr“:

Den Großen wird jetzt der Himmel weit;
sie brechen die letzten Banden,
um einsam in der Weltallszeit
bei sich und Gott zu landen.

Jene Großen und Größten sind es, von denen es an anderer Stelle heißt, daß sie nichts gewußt hätten, „als einzusaugen Ströme ewigen Lichtes“. Durchaus, insbesondere hinsichtlich seiner entschieden symbolischen Denks- und Darstellungsform erscheint Stehr als Mystiker. Den naiven Naturbegriff ablehnend, steht er in geschlossener Transzendenz der Auffassung. In immer neuen Wendungen weist er auf einen unbedingten Pantheismus hin, auf ein ewiges Allens, das sich wie in der Natur, so auch im Menschen offenbart. Mystisch ist die Sehnsucht nach Einbettung der Seele in das große Göttliche, und mystisch sind die eigenartig dunkel gefärbten Bilder, die er zum Ausdruck seiner Visionen wählt. Über Gemüt und Gefühl steigt der Traum auf, dessen starke und bedeutende Kräfte zu vielfacher Betonung kommen. Neben diesen entschieden visionären Zügen aber steht der unverkennbare Drang nach reiner Erkenntnis, wie er am deutlichsten bezeichnet in den „Sinnpruch“ von 1910 als der „Erkenntnis kühler Brand“ erscheint. Indessen bleibt Stehr bei einem Gegensatz nicht beharren; er gelangt zu einer beglückenden Synthese:

Unsere Mitarbeiter

Da dieses Heft eine Gabe der Freundschaft und Verehrung für den Dichter ist, tritt das Persönliche der Mitarbeiter zurück.

Bücherschau

Eine Gesamtausgabe der Werke Hermann Stehrs in neun Bänden erscheint unter der Leitung von Max Lau im Friedr.-Linz-Verlag, Trier. Derselbe Verlag hat als Geburtstagsgabe ein schmudes, wohlfeiles Novellenbändchen des Dichters unter dem Titel „Das entlaufene Herz“ als Volksbuch zu dem geringen Preis von 1 M. herausgebracht. Nach der darin enthaltenen zweiten Novelle, die 1916 in dem Novellenband „Das Abendrot“ erschien, und ein lebendiges Stück Volkstum umschließt, ist das Buch benannt. Es enthält ferner die 1903 veröffentlichte Erzählung „Das letzte Kind“, in die der Dichter eigene schwere Erlebnisse verwebt. Sie wurde seinerzeit von Gerhart Hauptmann u. a. im „Literarischen Echo“ 6. Jhrg. (1903), S. 166 eingehend gewürdigt und als ein „Volksbuch, ein schöner und edler deutscher Besitz“ bezeichnet. Das dritte Stück des Buches „Die Geschichte vom Rauschen“ ist meines Wissens bisher noch nicht gedruckt und bedarf deshalb besonderer Erwähnung. Sie erzählt, wie der Ewige der inbrünstigen, traumbedrängten Erde eine Stimme gab.

Aus allem Gewöhnlichen und Hergebrachten wird der Leser herausgehoben, um mitzuschwingen in den Sphären des Dichters. Er fühlt sich überschüttet und erschüttert von der Fülle, Tiefe und Schönheit dieser schauer-schönen Gedankenkomplexe und Gesichte, denen die Sprache als Herold dient.

Es sei angemerkt, daß die Einzelausgaben der Schriften Stehrs, die bis auf das Märchen „Wendelin Heinekt“ (Fr. Linz Verlag) bei E. Fischer, Berlin, verlegt sind, in dem schon mehrfach erwähnten Stehrbuch von Dr. Wode nebst den wichtigsten Besprechungen chronologisch aufgeführt sind.

In der bei Diederichs, Jena, erscheinenden, groß angelegten Reihe „Deutscher Sagen-schatz“, herausgegeben von Paul Jannert ist der Band „Schlesische Sagen“, gesammelt und herausgegeben von Will-Erich Peudert (333 S. brosch. 6 M., geb. 8 M.), der unseren Lesern aus dem Juliheft 1923 bekannt ist, soeben erschienen. Trotz Kühnau's bewunderungswürdigem, vornehmlich für die gelehrte Forschung bestimmtem Werk, ist eine Sagen-sammlung wie die vorliegende als durchaus notwendig dankbar zu begrüßen. Sie bringt nämlich viel Neues, besonders aus dem Riesen- und Riesengebirge sowie dem Bober-Rasbach-Gebiet und erweckt zum erstenmal die historische Sage Schlesiens zu neuem Leben. Ferner ist das Buch nach Form und Anlage für alle Volksschichten bestimmt. Indem W.-E. Peudert das schlesische Lokalfolorit in den Sprachformen auf das glückliche festhält, gelingt es ihm, in der Wiedergabe die Sage durch sich selbst wie eine mündliche Erzählung wirken zu lassen. Das bei jeder Sammlung volkstümlicher Über-

Das Erkenn' ist kein Mühen,
nicht mehr vor mir liegt Erreichen.
Aller Wesen Dinge blühen
in mich ihre ew'gen Zeichen.

Aus dieser supranaturalistischen, stark gedanklich bestimmten Grundlage ist der größte Teil der Gedichte erwachsen; auch in denen, die man als Natursphäre bezeichnen kann, und unter denen sich köstliche Stücke finden, bricht der tiefe Quell gemeinhin durch.

Es ist selbstverständlich, daß Stehrs Eigenart sich auch dort, wo rein menschliche Beziehungen den äußeren Stoff der Dichtung darbieten, aufs stärkste bemerkbar machen. Es ist gleichsam eine Voraussetzung seiner betonten Persönlichkeit, daß er alles Flache und Schlechte sicher und temperamentvoll ablehnt; aber er ist weit entfernt von jeglicher Fremdheit und Abscheidung gegenüber dem Mit-menschlichen. Hat er an sich selbst die tiefe Verstricktheit des Lebens erfahren: „Geschlagen allein durch meine Hände gehe ich ein zu meinem Ende“, so sieht er auch „des Herrgotts Morgenrot in allen Fenstern brennen“ und bekennt in seinem „Güte“ überschriebenen Gedichte:

Wenn nicht die Menschen wie die Geister werden
vor deinem glüt'gen Blicke, ganz entkleidet
von Schmach und Fehlern, daran jeder leidet,
so wirst du ihnen nie gerecht auf Erden.

Aus der Fülle der menschlichen Beziehungen, die in Stehrs Gedichten auftreten, sei wenigstens auf einen Punkt hingewiesen, auf sein Verhältnis zum deutschen Volke, das — während er gelegentlich gewisse ärgerliche Außerlichkeiten ein wenig grämlich verdammt — an Inbrunst und mahnen-der Liebe wächst, je tiefer das Leid der Gegenwart geworden ist, das während des Weltkrieges den Dichter selbst im Verlust seines durch die würdig schönen Totenlieder verherrlichten Sohnes betroffen hat.

Zu welcher Wirkung auch im Gestalten und Formen seiner Gedichte Stehr zu gelangen vermag, kann eine kurze Zergliederung schwerlich dartun; keine Beschreibung kann ein Erlebnis ersetzen, wie es dem, der das „Lebensbuch“ selbst zur Hand nimmt, reichlich beschert wird.

lieferungen schwierige Problem der Stoffanordnung hat der Herausgeber glänzend gelöst und das mit einem musterhaften Ortsregister versehene Buch zu einem organischen Ganzen gestaltet. Durch Nachweise und Anmerkungen ist der Forschung eine Fülle von Material gegeben, so daß die Sammlung in gleicher Weise wertvollen und strengen Dienst für Volkstum und Wissenschaft leistet.

Aus derselben Reihe liegt der Band „Böhmerwald-Sagen“, herausgegeben von Gustav Jungbauer (272 S., brosch. 5,50 M., geb. 7 M.) vor. Er bringt eine Auswahl aus den Überlieferungen eines besonders bodenständigen und kernigen deutschen Volksstammes und zeigt, wie kräftig und frisch heute noch der Sagenborn im grünen Waldbland Stifterns quillt. Berücksichtigt sind auch dem Böhmerwald angrenzende deutsche Siedlungsgebiete. Die tschechischen Sagen sind nicht aufgenommen. Der Stoff ist nach den für die Sagenbildung wichtigsten Begriffen „Landschaft, Geschichte, Volk“ sehr geschickt eingeteilt, wodurch wertvolle Beobachtungen ermöglicht wurden (siehe S. 5/6). In einfacher, schlichter Erzählung werden die Sagen mit Mundartproben wiedergegeben. Ein vorzügliches Ortsregister fehlt ebenso wenig wie die wichtigen Aufschluß, Hinweis und Forschungsstoff bietenden Quellen und Anmerkungen. Dieses Buch ist ein ausgezeichnete Spiegel eines deutschen Stammes und seiner Landschaft. Von der Beurteilung seiner Leistung gilt daselbe wie bei dem schlesischen Sagenband.

Die Ausstattung der beiden Bücher zeichnet sich in jeder Hinsicht durch erlesenen Geschmack aus, was bei den Erzeugnissen des Verlages

Diederichs selbstverständlich ist. Den „Schlesischen Sagen“ sind neun Tafeln mit alten Ansichten von schlesischen Städten und Sagen-gefallen beigegeben, während die „Böhmerwald-Sagen“ acht Landschaftsbilder enthalten,

Als ein treudeutscher, anspornender Ge-fährte hat sich das „Böhmerlandjahrbuch für Volk und Heimat 1924“, herausgegeben im Auftrage aller deutschen Schutzvereine der Tschechoslowakei von Otto Klezel (Eger: Böhmerlandverlag, 3 M.) eingestellt. Wie immer haben die besten Kräfte des böhmer-land-deutschen Kulturkreises an dem Buch gearbeitet, dessen Schmuck der aus den letzten Jahrgängen der „Deutschen Alpenzeitung“ weithin und bestens bekanntgewordene Eger-länder Künstler Toni Schönerer besorgte. Zwei Kunstbeilagen nach Skulpturen des nach Mähners Tode wohl bedeutendsten deutschböhmischen Bildhauers Anton Hanat, aus dessen Tagebuch wertvolle Stücke mit-geleitet sind, und Wiedergaben nach Gemälden von L. Göbl-Brandhuber und J. Wieze sind Proben des hohen Kunstschaffens im deutschen Grenzvolke. Den literarischen Teil, der unter dem Zeichen des aus Südmähren stammenden Charles Sealsfielb (d. i. Karl Postl) steht, hat der Herausgeber wie in dem vorjährigen Jahrbuch (das übrigens der tschechischen Be-schlagnahme verfiel) gegliedert. Einzelne der Beiträge aus Kunst und Wissenschaft, Wirt-schaft und Technik, Volkskunde und Heimat-pflege usw. herauszuheben, ist müßig, da grenzdeutsche Geistesarbeit hier ihre schönsten Früchte darbringt. Größeren Raum als sonst nimmt der Abschnitt „Deerschau über unsere Arbeit“ ein, da er ein Bekenntnis schlichter Pflichterfüllung darstellt und die kulturelle Jahresleistung des schwer ringenden Deutsch-tums für Volk und Heimat darstellt. Wer nur einen Funken von Interesse für unsere unterdrückten Brüder hat — alle Reichs-deutschen sollten ihn haben, vor allem als Nachbar der Schlesier — wird dieses Jahr-buch, das auch ein vorzügliches Nachschlage-werk ist, nicht entbehren können.

Ein neuer Hergenbergsdichter

Das Hergenberg wird im deutschen Schrift-tum durch den Altmeister Gustav Lutzelt und den jungen, hoffnungreichen Will-Erich Peudert hervorragend vertreten. Zu diesen Dich-tern tritt Adolf Wildner aus Gablonz, der wie Lutzelt und Peudert mit seiner schlichten und ernsten Kunst in der Landschaft des Hergengebirges und der Stammesart seiner Bewohner fest verwurzelt ist. Seine Bauern-tragödie aus dem nördlichen Böhmen „Der Buchenhof“ (Hergenberg: Sudeten-deutscher Verlag Franz Kraus 1922), in leicht dialektisch gefärbter Schriftsprache geschrieben, zeigt dramatisch das zähe Fehlen an ererbten „Gut“, aber auch bäuerlichen Starrsinn und Härtherzigkeit, die ins Unglück führen. Das Süd wurde bei der Hergenbergwoche in Ga-blonz 1922 mit Erfolg aufgeführt.

Des Dialekts bedient sich der Dichter als Lyriker und Erzähler in den „Meine Heimat“ betitelten Gedichten und Geschichten aus dem Hergengebirge (ebenda 1922). Der Herzenston der Heimatliebe schwingt in den Versen, welche die Landschaft in den verschiedensten Stim-mungen, die Menschen, die Sprache, histo-rische und sagenhafte Überlieferungen und von Heimweh durchtränkte Kriegserlebnisse feiern. Wildners stärkste Begabung liegt in der Erzählung. In der Rahmen-erzählung „Ein Abend im Bergwirtschause“ wird Sage (von Kaiser Josef II., der als Knecht dient) und Volksglaube („Gespensergeschichte“) wie-der lebendig. Einen verwegenen Wilderer vom alten Schläge lernen wir im „Kroup-seiff“ kennen, während der „Schleifertod“ das ohne Klage getragene Los des durch seinen Beruf zum frühen Tod bestimmten Glas-arbeiters mit feinsten, bisweilen quälender Einfühlung darstellt. Ein Menschenschicksal des Hergengebirges wächst hier aus der Heimat-erde in die Weite des Allgemein-Menschlichen

hinaus. Es ist die ergreifendste und deshalb stärkste Probe von Wildners Erzählungskunst.

Aus der Waldheimat des Hergengebirges schöpft der Dichter die poetische Kraft, mit der er uns in der großen Erzählung „Aus Waldhütten“ (Hergenberg: Gebr. Stiepel 1923) zu einfachen Menschen in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges führt. Durch den Wirbel der Ereignisse von der Scholle ge-rissen, finden sie im hohen Gebirge fernab vom Kriegslärm eine Stätte. Doch kann sie ihnen nicht zur Heimstätte werden. Das Herz hängt an dem Mutterboden, zu dem Friedens-zeit sie wieder zurückführt. Das Buch ist er-füllt vom Raunen des Waldes, dem Singen der Vergluth und dem Rinnen des Wassers, geschrieben mit der Innigkeit eines in der Natur webenden ganzen und vollen Gefühls. Die Quintessenz dieser an Willes Abendburg erinnernden Erzählung liegt in dem Schlusswort: „Lasset eure Herzen niemals vom Heimat-Boden abwendig machen, wir gehören dazu und es gibt uns Kraft. Wenn ihr ihn fahren lasset, so treibt ihr wie welke Blätter vor dem Winde über Land!“

In einer seiner Erzählungen sagt der Dich-ter: „Ein Gefühl inniger Freude über die stille Schönheit meiner Waldheimat flieg mir warm aus dem Herzen aus.“ Aus dieser Freude und Liebe sind Wildners Bücher ge-boren und deshalb sprechen sie zu unserem Herzen.

Glas der Empire und Biedermeierzeit. Von Gustav E. Pazaurek. Leipzig 1923. Klinkhardt u. Biermann.

Der neue Pazaurek bedeutet für unsere Kunst- und Heimatmuseen, für alle Gläserfreunde und -sammelnde eine Ersehe-nung wichtigster Art. Das unmittelbare Ziel des Buches, „ein Gesamtbild zu geben, das den unleugbar großen Vorzügen der Hohl-gläser der ersten Hälfte des neunzehnten Jahr-hunderts Gerechtigkeit widerfahren läßt, ohne ihre Fehler zu verschweigen“, ist weit übertroffen. Das auf breiter Grundlage mit jahrzehntelangem Sammelleist geschaffene Werk ist die erschöpfende Geschichte des Kunstglases der unserer Zeit unmittelbar vorausgehenden Epoche; alle weitere For-schung auf diesem Gebiete wird immer von Pazaurek auszugehen haben. Es ist unmöglich, die reiche Fülle des Stoffes in den Rahmen einer kurzen Anzeige zu pressen; dem Bericht-erfasser ist es jedoch eine große Freude, die heimische Kunstglasindustrie, insbesondere der Josephinenhütte, von so berufener Seite ge-würdigt zu sehen. Auch die verdienstvolle Arbeit unseres R.-G.-V.-Museums unter Hugo Seydel tritt an zahlreichen Stellen hervor. Für jeden, der Gläser sammelt oder auch nur die hohe Wichtigkeit der Kunstglas-industrie für Erwerb und Bildung der hei-mischen Bevölkerung zu erkennen strebt, ist das Studium des Buches unerlässlich. Einige Anmerkungen seien erlaubt: S. 8: Die Firma Frik (nicht F.) Hedert in Petersdorf ist 1866 nicht als Glashütte gegründet wor-den. Ursprünglich war es ein vorwiegend mit Glasmalerei beschäftigtes Raffinerie-unternehmen, das u. a. auch Glaskurzwaren, z. B. gemalte Knöpfe auch bei Schreiberhauer Glasmalern veredeln ließ. Länger als zwanzig Jahre lieferte die Josephinenhütte für Hedert das Rohglas; erst 1889 wurde in Petersdorf eine eigene Glashütte errichtet. S. 93: Vom Glaschneider Ernst Simon besitzt Frau Oberförster Albes, geb. Doegel, in Salzweibel ein 8,5 x 9,5 cm großes blaues Überfangplättchen mit dem nach Angabe der Besitzerin in Hochschnitt hergestellten Por-trät des alten Franz Pohl. Ich habe nicht nachprüfen können, ob es sich wirklich um Hochschnitt handelt, glaube jedoch, daß die Ausführung den bekannten Londoner Aus-stellungspokalen desselben Meisters im Schlosse zu Warmbrunn ähnlich sein wird. S. 225 f. Ende der achtziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts hat der jüngere Franz Pohl auf

der Josephinenhütte auch massives Kupfer-rubinglas von schönstem Feuer hergestellt; Stücke davon sind im Besitz der Grafen Schaffgotsch und der Frau Hüttendirektor F. Pohl in Schreiberhau. S. 284: Der ältere Franz Pohl ist nicht am 27., sondern am 28. Februar 1884 aus dem Leben ge-schieden. S. 286: In Petersdorf hat es keine Matternesche Glashütte gegeben. Ge-meint ist sicher die 1793/94 begonnene und 1796 eröffnete Hütte zu Hoffnungstal, deren Erbauer Karl Christian Preußler, Matternes und Häusler waren. 1821 nach dem Brande trat der Sohn des 1804 verstorbenen Karl Christian, Christian Benjamin Preußler, von diesem Unternehmen zurück, und die Erben des Mitbegründers Matternes, Jonathan und Benjamin, bauten Hoffnungstal allein wie-der auf. Von Dr. Fuß ist nur bekannt, daß er im Sommer 1833 Versuche zur Millefiori-Erzeugung und zur Herstellung von Gold-rubin in Hoffnungstal gemacht hat; mit anderen Glastechniken hat er sich, soweit die hiesigen Berichte sprechen, dort nicht befaßt. S. 290: Im Schlosse zu Warmbrunn stehen zwei hervorragend gelungene Kristallgläser — ein Trinkglas und ein Schälchen mit Fuß — die mit regelmäßigen Kränzen von ein-gelegten Millefioriplättchen verziert sind. Es ist schade, daß diese Technik heute an den Kosten, vor allem aber am Fehlen des genügend ausgebildeten Glasmachers scheitert. — Ob die soeben gegründete Jo-He-Ky-Aktiengesellschaft, die die Firmen Josephinen-hütte, Hedert-Petersdorf und die vorwiegend Schleifglas herstellende Veredelungsfirma Neumann u. Staeb in Hemsdorf u. R. zusammenschließt, dafür sorgen wird, daß jede Teilfirma ihre kunstgewerbliche Eigen-art weiter pflegen kann, steht vorerst noch dahin. Man sollte jedoch nicht vergessen, daß das Erbe der Räter, wie es in Pazaureks Darstellung so eindringlich zu uns spricht, einen Kulturfaktor ersten Ranges bedeutet. Der kunstgewerbliche Arbeiter ist niemals echter Proletarier geworden. Die soziale Höhe unseres heimischen Arbeiterstandes ist die noch heute unverlorene Frucht der Er-ziehungskunst, die ein Franz Pohl, verständ-nisvoll unterstützt von den Grafen Schaff-gotsch an unserer vom Schicksal nicht ge-segneten Gebirgsbevölkerung übte.

Dr. Tichy, Schreiberhau.

Vom Gebirge

Wenn der Reisende in Hirschberg den Haupt-bahnhof verläßt und in der „Elektrischen“ dem Gebirge zufließt, pflegt er wenigstens einen Blick auf die gewaltige Masse der Gnaden-kirche zu werfen, um die sich vor mehr als 200 Jahren eine gleichzeitige Baugruppe in schmucklosem Barockstil, das Kantorhaus, das Predigerhaus, das Marienkirchlein und die berühmten, reich ausgestatteten Gruft-kapellen, gebildet hat. Dazu ist nun im Laufe des eben vergangenen Jahres für die im Kriege gefallenen Jäger dieser Garnison ein Denkmal getreten, das schon manchen Wi-derpruch erregt hat. Es steht neben dem Kantorhaus, aber leider nicht in dessen Fluchtlinie, sondern in stumpfem Winkel gegen diese, und nur wenig mehr als ein Meter von dem Bürgersteig der Straße entfernt. Man gewinnt hier keinen Standpunkt, von dem aus das Denkmal in ruhiger Sammlung be-trachtet werden könnte. Wäre es um 6 bis 8 Meter von der Straße auf den weiträumigen Vorplatz des Friedhofes zurückgerückt worden, dann hätte auch die Kirche dazu einen mäch-tigen Hintergrund gebildet.

Auch sonst waltete über dem Werke ein Unstern. Der Entwurf, der unter vielen andern in öffentlicher Ausstellung durch anonyme Abstimmung von der Bürger-schaft ausgewählt war, rührt von dem talentvollen

Hirschberger Bildhauer Brochenberger her. Auf einem oblongen granitenen Sockel sollte ein zu Tode getroffener Jäger, aus demselben Stein geformt, ruhen. Aber die reichend fortschreitende Geldentwertung machte die Ausführung dieser Skulptur unmöglich. Man mußte sich mit dem Sockel begnügen und auf dessen Vorder- und Hinterfläche Kupferplatten mit getriebenen Reliefs einsetzen, deren eines eine wildbewegte Kampfszene, das andere den gefallenen Jäger darstellt. Diese Ersatzstücke können aber nicht grade als gelungen gelten; sie sind mit allen Nachteilen solcher Zwitterbildung zwischen Plastik und Malerei behaftet. Vielleicht gestatten spätere bessere Zeiten, das Denkmal gemäß seinem ersten Entwurf zu vervollständigen.

Ganz anders stellt sich in Warmbrunn das neue Kriegerdenkmal dar, das, über eine anmutige gärtnerische Anlage hinweg, auf eine Entfernung von etwa 50 Meter von der „Elektrischen“ betrachtet werden kann, wenn man durch die Friedrichstraße auf der Westseite des Kurparks nach Giersdorf fährt. Es ist ein Werk des rühmlichst bekannten Direktors der Holzschnitzschule, Professors dell'Antonie und stellt die Trauer einer Mutter dar, eine gebeugt, tief verhängte, stehende weibliche Figur in den denkbar einfachsten Formen, aus unserm bodenständigen Granit gemeißelt. Dessen hellgraue Färbung hebt sich sehr wirkungsvoll von dem Hintergrund der dunklen Laubmassen hoher Parkbäume ab. Es ist hier der Versuch gemacht, nur in der Körperhaltung, ohne deutliche Hervorhebung der einzelnen Glieder, die nur leicht durch das Gewand schimmern, den tiefsten seelischen Schmerz auszudrücken, ohne daß man eine Spur des Gesichts erkennen kann. Das Warmbrunner Denkmal rief anfangs wegen der äußersten Einfachheit der Formen Befremden hervor, aber je mehr man sich daran gewöhnt, desto mehr wird man empfinden, daß hier ein origineller Gedanke mit den geringsten plastischen Mitteln höchst wirkungsvoll ausgestaltet ist. Die landschaftliche Umgebung mit der Aussicht aufs mittlere Hochgebirge ist unvergleichlich schön; Graf Schaffgotsch hat, wie immer, auch dieses patriotische Werk aufs kräftigste gefördert.

Durch den Weltkrieg hatte sich der Besuch des Riesengebirges außerordentlich gesteigert, da die Reisen nach dem Westen und ins Ausland fast zu den Unmöglichkeiten gehörten. Unsere Sommerfrischen und Bauden reichten für den gewaltigen Verkehr nicht mehr aus, das Bedürfnis nach Neubauten und Erweiterungen der vorhandenen Gasträume machte sich gebieterisch geltend.

Bei all solchen Plänen aber handelte es sich darum, durch die Bauten das Naturbild nicht empfindlich zu stören, sondern sie der landschaftlichen Umgebung möglichst anzupassen, und es war erfreulich, daß in diesem Sinne bei den behördlichen Bauerlaubnissen den gutachtlichen Stimmen des Riesengebirgsvereins ein oft ausschlaggebendes Gewicht eingeräumt wurde, so auch bei dem Umbau der Reichbaude, der im letzten Sommer beendet wurde. Besonders von Breslau her waren dagegen Bedenken erhoben worden, weil man eine schwere Beeinträchtigung des unvergleichlichen Landschaftsbildes im Kessel des Kleinen Teiches befürchtete. Aber diese Einwendungen wurden durch Zeichnungen und Modelle der Gebrüder Albert in Hirschberg, der schon durch die Hampelbaude rühmlichst bewährten Hochgebirgsarchitekten, glänzend widerlegt. Und wer jetzt die Baude nach ihrer Vollendung gesehen hat, wird bezeugen, daß die großartige Vereinigung durch den Um- und Erweiterungsbau des Hauses an Reiz eher gewonnen als verloren hat. Denn das Alte des ganz vermorschten Gebäudes wurde pietätvoll, so weit es möglich war, erhalten und ausgebessert, der eingefügte größere Mittelbau dient nur dazu, der Baugruppe ein Zentrum zu geben, dem sich die andern Glieder harmonisch unterordnen, während

der dunkelbraune Anstrich des Balkenwerks mit den weiß lackierten Fensterrahmen — zugleich ein Schutz gegen die zerstörenden Witterungseinflüsse — eine Art alternenden Edelrostes vortäuscht, die den malerischen Eindruck der einsamen Siedelung mit dem Glockentürmchen noch verstärkt. Abgesehen hat dieses angeblich so alte Gebäude noch nicht 100 Jahre dem Zahn der Zeit getrotzt, vorher stand das einfachere Blockhaus des Teichfischers an einer anderen, höheren, den Lawinen wahrscheinlich mehr ausgesetzten Stelle, wie die älteren Bilder von Tittel in Schmiedeberg und das Gemälde von Ludwig Richter in der Nationalgalerie zu Berlin beweisen.

Jetzt, wo man fahrbare Straßen bis auf den Kamm angelegt hat, baut man auch da oben mit dauerhafteren Stoffen, wie Eisen, Zement und Ziegeln, wie an dem von einem Breslauer Architekten errichteten Schlesierhause auf dem Foch am Fuße des Koppentegels zu sehen ist. Es ist ein mit allen Bequemlichkeiten ausgestattetes Gasthaus.

Und ähnlich verhält es sich mit dem Deutsch-Böhmerhaus auf dem Felsengrat des Reisträgers, das die Gebrüder Albert ausgeführt haben und man als Ersatz für die von den Tischen enteignete abseits und tiefer gelegene Wosjeterbaude ansehen kann. Es bildet seiner Lage nach ein Gegenstück zum Koppentegelhause, und es teilt mit diesem den Nachteil, daß das Wasser durch kostspielige Pumpanlagen aus einiger Entfernung herbeigeschafft werden muß. Dafür hat es freilich die unbeschränkte Aussicht nach allen Himmelsrichtungen und bildet hier auf dem westlichen Gipfel des Gebirges die landschaftlich äußerst wirksame Krönung unserer herrlichsten Bergpyramide.

Um einigermaßen vollständig zu sein, erwähne ich noch, daß vor dem Schlagbaum der Grenzbauden auf preussischer Seite sich ein neues Gasthaus, die Tippetbaude, eingefunden hat, daß die neue Schlesische Baude eine bedeutende Vergrößerung erfährt, und daß die sehr deutschfreundliche gemüthliche Adolfsbaude jenseits der Grenze am Spindlerpaß einer Erweiterung bis zu 65 Gastbetten unterzogen wurde.

Ob wir in den nächsten Jahren das nötige Geld haben werden, um alle diese weiträumigen Gaststätten zu füllen, ist mir freilich fraglich, und doch möchte ich noch den Bau einer neuen befürworten, nämlich auf der etwa eine Meile langen Kammstraße zwischen Grenzbaude und Schneekoppe, also etwa an der Emmaquelle, wo auch der Weg von Wolfshau aus dem Eulengrunde heraufkommt. Hier vermißt der Wanderer noch immer eine Unterkunft, und dies ist wohl der Grund, warum der östliche Teil des Hochgebirges, der sogenannte Forstkamm, verhältnismäßig so wenig besucht wird. In dieser Gegend sind schon früher die meisten winterlichen Unglücksfälle vorgekommen, wie mehrere Denkmäler bezeugen, und schon in diesem neuen Jahre wieder haben hier im Schnee ganze Gruppen von verirrtten Wanderern schreckliche Gefahren ausgestanden.

Dr. Baer.

Auch eine Silvesterfeier

Tiefverschneit liegt unser Gebirgsdörfchen da. Draußen heult der Schneesturm um die Dächer der Schindelhäuser und fährt in den trübseligen Hochwald, der unsern Ort umgibt. Gegen Abend wird es etwas ruhiger, doch Frau Holle streut in biden Floden ihre Federn aus. Es ist auch ganz gut, daß es ruhiger geworden ist. Ganz Riesewald, groß und klein, alt und jung, ist auf den Beinen, um sich zu einem festlichen Zuge zu versammeln. Das alte Jahr soll in würdiger Weise seinen Abschluß finden. Der Winter-sportverein des Ortes veranstaltet am Silvesterabend ein großes Championnodeln. Gegen 5½ Uhr tauchen aus allen Winkeln und Ecken bunte Lichter auf, um sich im Oberdorf bei der Försterei zu versammeln. In kurzer

Zeit haben sich unzählige Champions zu einer Kette vereinigt. Da ertönt durch die Stille des Silvesterabends das Horn, das Zeichen zur Abfahrt. Hintereinander tanzen die bunten Lichter durch unser Gebirgsdörfchen, eine lange, feurige, zitternde Linie bildend. Im bunten Spiel bewegt sich der Widerschein des warmen Lichtes auf dem tiefblauen Schnee. Hier und da wird der festliche Zug durch bengalische Flammen farbenprächtigt beleuchtet. Immer tiefer und tiefer schlängelt sich die lebende, feurige Schlange, bald hinter Hügeln verschwindend, bald wieder auftauchend, über die Abhänge dem Tale nach Oberpetersdorf zu. In Petersdorf werden die lustigen Teilnehmer schon von einer Musikkapelle empfangen und nun geht's nach dem Takte der Kapelle, die ihre freudigen Marschweisen erschallen läßt, im festlichen Zuge durch Petersdorf. — Überall flammen Lichter auf, die das Farbenspiel noch prächtiger gestalten. Vergan bewegten sich dann wieder die vielen Lichter in langer Kette über die Wilhelmshöhe dem Dörfchen Riesewald zu, wo in der alten historischen Dorfschenke in fröhlicher Gemeinschaft die letzte Stunde des sonst so sorgenvollen Jahres 1923 erwartet wurde.

Es war nichts Welterstatterndes, was am Silvesterabend sich dort oben in unsern Bergen abspielte, aber recht stimmungs- und eindrucksvoll war es, und diese Stunden werden manchem zur frohen Erinnerung werden.

Ist es doch ein Zeichen, daß nicht auch der letzte Funken von Freude, Frohsinn und Hoffnung in dem sonst so traurigen und schicksalsschweren Jahre aus dem Herzen unserer Gebirgsbewohner gewichen ist. Und diesen glimmenden Funken haben sie mit hinübergenommen ins neue Jahr, welches noch wie eine unbeschriebene Tafel vor uns liegt. Hoffen wir, daß der Funke weiter glimme und lichter und lichter werde, daß aus der Finsternis, die uns noch umgibt, helllichter Tag werde. Ab. Thiel.

Nachrichten.

Um Weihnachten und Silvester tobten gewaltige Stürme im Gebirge, die den Aufenthalt im Freien lebensgefährlich machten. Selbst geübte Hochgebirgler konnten an manchen Stellen nur auf allen Vieren weiterkommen, sonst wären sie in den Abgrund gesetzt worden. Im Schneesturm angekommen ist kurz vor Neujahr ein 22jähriger Fabrikantensohn aus Nürnberg. Hierzu wird dem „Landesh. Ztbl.“ folgendes mitgeteilt: Ein von der Koppe kommender bekannter Sportsmann fand unterhalb des Denkmals, das dem dort im Schneesturm verunglückten Lehrer Wobus gesetzt ist, zum Löwengrund hin vereinzelt vier Paar herrenlose Schneeschuhe im Schnee stehen, aber trotz eifriger Nachsuchens keine Spur von den Besitzern. Erst am Neujahrstage stellte sich heraus, daß aus einem Jugendtrupp von 12 Leuten, Neulingen, die gemeint hatten, sich ohne die Schneeschuhe eher retten zu können, drei mit erfrorenen Gliedern nach stundenlangem Umherirren im Schnee frühmorgens zur Hübnerbaude gelangt waren. Ein vierter, der junge Nürnberger, war im Löwengrund zurückgelassen worden, wo er den weißen Tod fand. Zwei von dem Trupp erreichten fast erschöpft um 2½ Uhr morgens die Wobornmühle, auch allen übrigen glückte es, sich zu retten. Aber soviel ist schon klar, daß viele Winterportler aus Unersahrenheit die Gefahren des winterlichen Hochgebirges außerordentlich unterschätzen, sich für Bergfahrten in der kältesten Jahreszeit nicht genügend ausrüsten und dann in der Not zuweilen auch noch verkehrt handeln, indem sie z. B., wie im vorliegenden Falle das beste Rettungsmittel — die Schneeschuhe — im Stich lassen. — Eine Breslauer Dame, die am 30. Dezember von der Schneegrubenbaude aus die Peterbaude erreichen wollte, wird vermißt. — In treuer Pflicht-

erfüllung am Silvestertage fanden Pfarrer und Meßner von Tiefenbach bei Tannwald bei einem Verkehrgange im Schneesturm den Tod. — Zahlreiche Personen schleppten sich mit erfrorenen Gliedern in die rettenden Bänden, wo ihnen Hilfe und Pflege zuteil wurde. — Der Wintersport hatte trotz Kälte und Sturm gewaltiges Ausmaß und auf den Sportplätzen herrschte Hochbetrieb. Der Wintersportverein „Kynast“ in Hermisdorf u. R. veranstaltete einen Vereinslanglauf über acht Kilometer. Ferner veranstaltete der Verein ein Kinderwettrennen vom Kynast, an dem sich 76 Kinder beteiligten. Der Ski-verein Seidorf hielt einen Lang- und Sprunglauf für Jugendliche ab. Die beste Zeit erreichte auf der 5 Kilometer langen Strecke der Sieger mit 8,18 Minuten. Auf der Jugendstrecke sprangen 21 Schüler, von denen der weiteste Sprung 8,50 Meter betrug. Beim Sprunglauf der Erwachsenen erzielte Heinrich Binner (Hain) den weitesten Sprung mit 15 Metern. In Agnetendorf fand ein Bobrennen statt, an dem die drei Schmiedeberger Bobs Sieger waren. Die Skiabteilung Schmiedeberg veranstaltete einen Schneeschuhlanglauf, der aber durch den Schneesturm zu leiden hatte. Am Nachmittage waren Sprungläufe auf der Bergfreihheitschance bei Arnberg. Auch in Brüdenberg war auf der Bergfreihheitschance ein Sprunglauf. Hier wurde Sieger Paul Schiller mit 29 und 34 Metern.

Die Skimeisterschaft für Niederschlesien wurde am 13. Januar in Seidorf ausgetragen.

Sammelt für das R.-G.-V.-Museum!

Es starteten 89 Läufer und 46 Springer. Die Gaumeisterschaft errang Max Buchberger (Spindelmühl). Der beste schlesische Springer war Alfred Häring (Brüdenberg). Den weitest gestandenen Sprung errang Max Buchberger (Spindelmühl) mit 26 Metern. Sieger waren im Sprunglauf: Jugendliche (16—18 Jahre) Oskar Meergans (Beyer), Jugendliche (18—20 Jahre) Robert Zeiser (Wabershäuser) Klasse 2 (über 20—32 Jahre) Alfred Häring (Brüdenberg), in der Seniorenklasse Vinzenz Buchberger (Spindelmühl). Im Langlauf erzielten die besten Fahrzeiten in der Jugendklasse (16—18 Jahre) Arthur Meergans (Beyer) 28 Min. 42 Sek. Jugendklasse (18 bis 20 Jahre) Walther Häring (Brüdenberg) 30 Min. 0,5 Sek. Klasse 2: Max Buchberger 40,9 Min. Seniorenklasse 1: Arthur Wagner 41 Min. 52 Sek. Altersklasse 1: Karl Wiesner (Wabershäuser) 51 Min. 6 Sek. Altersklasse 2: (über 40 Jahre) August Kroß (Schmiedeberg) 53 Min. 54 Sek. Damenklasse: Fräulein Alwine Scholz (Brüdenberg) 38 Min. 22 Sek. Die Laufstrecke für Damen sowohl für Jugendliche bis 20 Jahre betrug 7 Kilometer, für alle übrigen Teilnehmer 12½ Kilometer.

In der Sattlerschlucht des Bobertales dicht bei Hirschberg soll ein Stauwerk zur Erzeugung von elektrischem Strom errichtet werden. Die Stadt Hirschberg wollte die Kraft des Boberts an dieser Stelle ausnützen und ebenso wollte das die Provinzialverwaltung tun. In dem Streit zwischen Stadt und Provinz ist die Stadt Hirschberg unterlegen. Wie wir dem „Boten a. d. Riesengebirge“ entnehmen, hat der erste Senat des Landeswasseramtes das Recht zum Ausbau der Boberwasserkraft in Weltende nicht der Stadt, sondern dem Provinzialverbande von Schlesien zugesprochen. Das Landeswasseramt als höchste Instanz hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß das Interesse, welches die Provinz vertritt, ein allgemeineres ist als das der Stadt, wobei auch noch andere Gesichtspunkte in Frage kommen wie z. B. der, daß die Provinz bereits ein Stromverteilungsnetz besitzt, während die Stadt es erst schaffen müßte. Etwa 50 Meter oberhalb der Stelle, wo der Bober der Bohlischen Mühle am nächsten kommt, soll die Sperrmauer errichtet werden, welche den Wasserspiegel um etwa 12 Meter erhöhen wird. Der Stau wird sich bis an die Fabrik Weltende erstrecken. Damit werden die großen landschaftlichen Schönheiten dieser Schlucht unter Wasser kommen. Der Weg, der die Schlucht bisher zugänglich macht, soll höher gelegt werden, so daß die Schlucht nach wie vor zugänglich bleibt. Es ist beabsichtigt, mit dem Bau so früh als möglich zu beginnen.

Bekanntmachungen des Hauptvorstandes

Außerordentliche Hauptversammlung des Riesengebirgsvereins zu Hirschberg am 13. Januar 1924.

(Protokollauszug.)

Diese außerordentliche Tagung bezweckte, dem Hauptvorstand die Ermächtigung zu erteilen, wenn es die Zeitverhältnisse dringenden erfordern, von einzelnen Punkten der Satzungen abzuweichen, vorbehaltlich der Genehmigung der nächsten Hauptversammlung. Die am 13. Januar gefaßten Beschlüsse sollten nur als vorläufige Maßnahmen und nicht als Satzungsänderungen aufgefaßt werden. Die gewünschte Ermächtigung wurde denn auch von der überraschend stark besuchten Versammlung (76 Abgeordnete von 45 Ortsgruppen) ohne Debatte einstimmig erteilt. Sehr geteilt war dagegen die Meinung über den Vorschlag, abwesenden Ortsgruppen zu gestatten, ihre Stimmen auf anwesende Abgeordnete unter Erteilung gewisser Vollmachten zu übertragen. Auf der einen Seite traten entfernte Ortsgruppen und kleine näher liegende mit dem Hinweis auf die kostspielige Entsendung von Vertretern für den Vorschlag ein, wobei sie an eine ähnliche, bereits bewährte Regelung der Abstimmung bei anderen Verbänden erinnerten. Auf der anderen Seite warnte man vor den für den Besuch der Versammlungen verhängnisvollen Folgen. Der letzteren Auffassung trat dann die große Mehrheit mit dem Beschluß bei, daß nur auf besonderen Antrag an den Hauptvorstand nach Prüfung der Verhältnisse Stimmenübertragung gewährt werden soll, bei Fernbleiben 1 Stimme, bei Entsendung eines Vertreters die zustehende Stimmenzahl. Für 1924 sollen die Ortsgruppen für jedes Mitglied 2 M. = $\frac{10}{43}$

Dollar an den Hauptvorstand abführen, nach Möglichkeit im ganzen, im Notfall in zwei Raten bis Mitte Februar und Mitte Juli. Nach Bewilligung dieser Beiträge wird sich der vorgelegte Haushaltsplan mit etwa 12 000 Goldmark durchführen lassen. Die Ausgaben der letzten Monate hatten nur durch die rasche Hilfe besonders vieler kleiner Ortsgruppen bestritten werden können. Die Versammlung ist damit einverstanden, daß die Wegebauarbeiten abschnittsweise von einigen Gebirgsortgruppen im Auftrag des Hauptvorstandes durchgeführt werden. Die Winterstangenmarkierung ist in diesem Winter dem bebrängten Hauptvorstande in dankenswerter Weise von den Bändenwirten des Rammgebietes abgenommen worden. Der schlesische Skiverband verspricht durch seinen Schriftführer, mit dem RGV zusammen in Angelegenheiten des Winterverkehrs zu arbeiten. Die Gebirgsorte sollen wieder Schneeschuhe für die Schulfinder bekommen, sobald der Hauptvorstand über die nötigen Mittel verfügt. Allgemein wurde der Wunsch geäußert, daß der „Wanderer“ wieder allen Mitgliedern geliefert werde. Die meisten Ortsgruppen sind bereit, zu diesem Zweck feste Zuschläge zu ihren Mitgliederbeiträgen zu erheben. Wie immer, wurden die verschiedensten Wünsche über die Ausgestaltung des Wandererinhalt laut. Im allgemeinen wünscht die Versammlung, daß er nicht überwiegend belletristisch, sondern gleichzeitig wissenschaftlich sein möchte und noch mehr von der RGV-Tätigkeit berichte. Dem anwesenden Vertreter der Firma Wilh. Gottl. Korn wurde gern zugegeben, daß der Verlag große Opfer für die Erhaltung des Vereinsorgans gebracht habe. Die Versammlung nahm ferner

Kenntnis von der Verlegung der Hauptleitung der Schüler- und Studentenherbergen für das Reichsgebiet von Hohenelbe nach Hirschberg. Weiter ist Professor Rase, Sekretär u. Siegert, Bergstr. 4a. Dem bisherigen verdienstvollen Leiter und dem Gründer der Herbergen, Herrn G. Rottet, Hohenelbe, wurde telegraphisch seine Ernennung zum Ehrenmitglied des RGV mitgeteilt. Über die Rückzahlung der noch vorhandenen Museumsanteilscheine wird demnächst im „Wd.“ eine wichtige Bekanntmachung erscheinen. Auf Antrag Michelsdorf wird bei einigen Wegen der Versuch gemacht werden, die Farbenmarkierung durch Nummern zu ersetzen. Das Wegenetz an der Talsperre Mauer werden die anliegenden vier Ortsgruppen gemeinschaftlich durchmarkieren. Auf der Mitgliedskarte wird in Zukunft Raum für ein Lichtbild des Inhabers bleiben, damit sie als Ausweis benutzt werden kann. Als undurchführbar erklärt die Mehrheit einen Antrag, daß auf den Bänden 1 % der Rechnung von Nichtmitgliedern für Wegebau eingezogen werden soll. Ebenso wenig läßt es sich mit dem gemeinnützigen Charakter des RGV vereinen, daß seine Mitglieder 10 % Ermäßigung auf den Bänden erhalten. Sollten solche Vergünstigungen bewilligt werden, so würden die Behörden ihre Unterstützungen zurückziehen und den Verein zur Körperschaftsteuer heranziehen. Auch der Vertreter des Gastwirtverbandes warnt vor solchen Maßnahmen und stellt dafür in Aussicht, daß sein Verband für den RGV werben und den Wegebau unterstützen wird. Die nächste Hauptversammlung findet am Sonntag nach Pfingsten, 15. Juni, in Schmiedeberg statt.

Dr. Domann, Schriftführer.

Alle für die Redaktion bestimmten Zuschriften sind an Dr. Herbert Gruhn,

Breslau 10, Michaelisstraße 91, zu richten.

Berichte und Anzeigen der Ortsgruppen

Breslau. Die Generalversammlung, die am 17. Januar in der Universität stattfand, war zahlreich besucht. Der Vorsitzende, Herr Geh.-R. Prof. Dr. Kroll, begrüßte die Erschienenen und sprach dann herzliche Worte auch über den Tod des langjährigen Vorstandsmitgliedes, Schulrat Dr. Handlos. Durch sein freundliches, bescheidenes und liebenswürdiges Wesen war er den Vorstandsmitgliedern außerordentlich lieb und wert geworden. Zum ehrenden Andenken erhob sich die Versammlung von ihren Plätzen. Sodann teilte der Vorsitzende mit, daß am 13. Januar der Hauptvorstand in Hirschberg getagt hat, wobei unter anderem beschlossen wurde, den Etat auf die Rentenmark zu basieren und den gleichen Beitrag wie in der Friedenszeit zu erheben. Für jedes Mitglied sind 2 M an den Hauptvorstand abzuliefern. Der „Wanderer“, der einen Ehrenplatz unter den Zeitschriften der Gebirgsvereine einnimmt, wird von nun an jedem Mitglied wieder kostenlos zugestellt werden. In bezug auf die Kasse der Ortsgruppe hofft der Vorsitzende, daß auch für sie gesunde Verhältnisse wieder eintreten und sprach dem Kassierer, Herrn Geude, für seine Mühewaltung wärmsten Dank aus. Als jährlicher Vereinsbeitrag wurden 5 M festgesetzt und der gesamte Vorstand wiedergewählt. — Der Redner des Abends war Forstrat Lücke, der über die Bewaldung des Riesengebirges sprach und es verstand, seine Zuhörer auch ohne Lichtbilder bis zum Ende seines Vortrages zu fesseln. Die Ortsgruppe plant für den 1. März im Konzerthausaal ein großes Heimatfest, für welches die Vorbereitungen bereits schon in vollem Gange sind. Das Fest verspricht nach jeder Richtung hin eine Sensation zu werden, um so mehr die Mitwirkung erster Kräfte bereits gesichert ist. Näheres wird demnächst bekanntgegeben. Eintrittskarten sind ab 1. Februar bei Herrn

Geude i. Fa. R. Hausfelder, Schweidnitzer Str. 28, Herrn Ed. Klee, Schweidnitzer Str. 43, sowie in den durch Plakatausgang kenntlich gemachten Stellen erhältlich.

Glogau. Das Jahr 1923 war für unsere Ortsgruppe ein hoch erfreuliches. Die Mitgliederzahl stieg auf etwa 850. Es fanden 7 Vorstandssitzungen, eine Hauptversammlung und 10 Monatsversammlungen statt. An den letzteren beteiligten sich etwa 3300 Personen. Kleinere Wanderungen (Kloster Leubus, Saganer Herzogschloß usw.) fanden acht statt mit etwa 1200 Teilnehmern. Auch wurden zwei Nachtwanderungen (140 Teilnehmer) unternommen. Die größeren Wanderfahrten führten ins Riesengebirge (5 Tage), Sächsisch-Schweiz (6 Tage), Gläser Bergland (4 Tage), Waldenburger Gebirge (vier Tage). Es beteiligten sich 161 Wanderer. Eine sechstägige Jungmädchenfahrt (25 Töchter von Mitgliedern) führte in die Sächsisch-Schweiz. Es wurden 6 Lichtbildervorträge, veranstaltet (2300 Besucher), ein Sommerfest, drei Vaudenabende, ein Tanzkursus für ältere Herrschaften und ein Märchennachmittag mit Lichtbildern für die Kinder unserer Mitglieder. Die Radfahrerriege unternahm mehrere Ausflüge. Die Lautengruppe tagte allwöchentlich im Heim und erfreute sich am alten deutschen Volksliede. Eine stimmungsvolle Weihnachtsfeier und ein fröhlicher Silvesterabend vereinigten etwa 750 Mitglieder. Größere Summen wurden für das Herbergswesen gestiftet. Auf dem Kirchhofe in Groß Rauer wurden die alten Rittergrabmäler freigelegt, gereinigt und teilweise neu aufgestellt. Die Wegemarkierungen im Dalsauer Gebiete wurden ergänzt. Möge das neue Vereinsjahr wiederum ein recht gesegnetes werden!

Görlitz. Am 16. Februar abends 8 Uhr Winterfest in sämtlichen Räumen der Stadthalle.

Grunau-Straupitz. In der am 14. Januar in Grunau stattgefundenen sehr gut besuchten Hauptversammlung berichtete zunächst der Vorsitzende, Herr Rektor Schwabe-Straupitz, über die außerordentliche Hauptversammlung des R.G.B. in Hirschberg, erstattete den Jahresbericht und gedachte dabei in ehrenden Worten der vier verstorbenen Vereinsmitglieder, besonders des Herrn Rektor Gölbner-Grunau, der in jahrelanger treuer Arbeit als Begewart mit seinem erfahrenen Räte dem Vereine gedient hatte*). Der Vorstand wurde wiedergewählt: 1. Schriftführer wurde Herr Lehrer Zuder-Straupitz und Begewart Herr Gastwirt E. Langer-Grunau. Was die „Wanderer“-Frage betrifft, so wurde mit erfreulicher Einmütigkeit die Notwendigkeit anerkannt, daß jedes Mitglied diese prächtige Zeitschrift lesen muß und so wurde der Jahresbeitrag auf 4 M + 1,20 M („Wanderer“) festgesetzt. Am 1. März 1924 soll ein Wintervergnügen in Grunau stattfinden. Drei neue Mitglieder wurden aufgenommen, so daß der Verein mit 90 Mitgliedern ins neue Jahr tritt.

Hirschberg. Am 12. Januar fand im Kunst- und Vereinshause der Ehrenabend für den von seinem Amte scheidenden Geheimrat Dr. Rosenberg statt. Einen schöneren Abschied konnte sich der Geseierte nicht wünschen. Mit einigen prächtig gefungenen Wanderliedern eröffnete ihn der wohlgeschulte Zöllliche Frauenchor. In herzlichen Worten feierte der Vorsitzende des Hauptvereins, Professor Nase, die großen Verdienste, die der Scheidende sich in seiner 43jährigen Tätigkeit um den R.G.B. erworben hatte. Von einem Scheiden könne aber eigentlich nicht die Rede sein, sondern nur von einem Ausruhen nach getaner Arbeit. Daß die Ortsgruppe Hirsch-

*) Auf Antrag des Amtsvorstehers Herrn Ramsft wird eine Adolf-Gölbner-Bank an geeigneter schöner Aussichtsstelle errichtet werden.

Älteste und angesehenste Zeitung des Ostens

Schlesische



Zeitung.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn (Gegr. 1741) in Breslau

Sachkundige Aufsätze politischen und wirtschaftlichen Inhalts. Streng nationale Haltung, energische Vertretung aller schlesischen Interessen. Umfassender, wohleingerichteter Nachrichtendienst. Berichterstatter an allen größeren Plätzen. Ausgezeichnete Informationen. Gediegene Kunstkritiken. Wertvoller Unterhaltungsstoff. Sachliche Handelsberichterstattung. Schnellster Kurs- und Börsendienst. Großer Berliner Kurszettel an allen Börsentagen. Anerkannt großer und erfolgreicher Anzeigenteil, insbesondere auf landwirtschaftlichem und industriellem Gebiete sowie auf dem Arbeitsmarkte. Größte Zahl von Familiennachrichten.

Von der Schlesischen Zeitung erscheinen zwei Ausgaben:

Die Vollaussgabe

am Sonntag und Montag einmal, an den anderen Wochentagen zweimal täglich. Sie bringt in voller Ausführlichkeit die politischen Nachrichten und genaue Handelsberichterstattung neben anderem wertvollen Inhalte. Die einmal täglich erscheinende

Ausgabe A

für diejenigen Zeitungsleser, welche auf zweimalige Zustellung und volle Ausführlichkeit der politischen und Handelsberichterstattung weniger Wert legen. Im übrigen hat die Ausgabe A den gleichen Inhalt wie die Vollaussgabe.

Probenummern stellen wir gern zur Verfügung.

Neubestellungen unter Bezeichnung der Ausgabe nehmen entgegen die Postanstalten, die Briefträger und die

Geschäftsstelle der Schlesischen Zeitung, Breslau 1.

R. G. V.

Bekanntmachungen

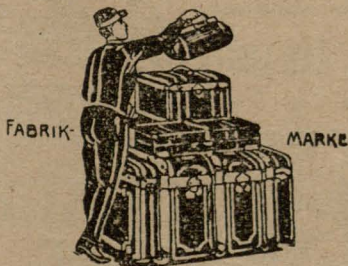
R. G. V.

Drogenhaus Hoffschilt

gegr. 1876 Breslau 1 geg. 1876
Ohlauer Str. 23

Parfümerie und Toilettenartikel

Maercker - Hüte

Das Wahrzeichen
der Preiswürdigkeit u. GüteFritz Maercker, Spezialhaus
für Herrenhüte
Albrechtstraße 21
(Nahe Hauptpost)Elegante
Schirme
und
StöckeNeueste
ModelleSchweidnitz 5 Ecke Junkern-
Ohlauerstr. 84 SchwebbrückeREISEARTIKEL
KOFFER — TASCHEN

Louis Pracht, Breslau

Ohlauer Str. 63, Christophoriplatz, Gegr. 1841

DETEKTIVBÜRO
A. MÜHLFEITH & CO.
BRESLAU, Ohlauer Straße 38Auskünfte • Ermittlungen
Beobachtungen • Strafsachen
Güter-Überwachungla Referenzen! • Viele Anerkennungen!
Tag u. Nacht erreichbar. Tel. Ring 2961

berg in diesem Sinne die Niederlegung des Amtes auffasse, beweise ihr Beschluß, ihren verdienstvollen Führer zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen. Mit herzlichem Beifall wurde die Überreichung der Ehrenurkunde begleitet. In seinen Dankesworten ging Geheimrat Dr. Rosenberg auf die mannigfachen Verdienste der Ortsgruppe ein und wünschte, daß sie nach wie vor im Streite der Tagesmeinungen ein neutraler Boden sein möge, eine Heimstätte der Liebe zur herrlichen Natur. Und nun begann der Reigen der weiteren Ehrungen. Fünf reizende Verkörperungen der Riesengebirgsflora begrüßten in grazioser Reigen den Runder ihrer Schönheit. In ihrer Mitte erschien eine weißgekleidete Priesterin als Botin der Götter des Olymps, die abwechselungshalber einmal die Höhe des Helikons zur Heimstätte sich erkoren hatten. Sie verkündete den vom Hesperiden (Geheimrat Dr. Baer) in fließender und humorverfüllter Reime gebrachten göttlichen Ratschluß, dem Gefeierten für seine von allen Göttern anerkannten Verdienste den Lorbeer der Unsterblichkeit zu verleihen, und unter den feierlichen Klängen eines Männerchores schmückte eine Grazie sein Haupt mit dem schlichten und doch so bedeutsamen Ehrenzeichen. Dem Himmel folgte wieder die Erde. In ihrer so köstlich-schelmischen, echt wienerischen Art sang ihm Frau Dr. Karrer, von Zohl am Klavier begleitet, allerlei Liebenswürdigkeiten, und dann kam das Bodenständige der schlesischen Heimat, die unübertreffliche Tentischern mit ihrer Freundin Ernestine, um ihm in ihrer so urdrolligen Weise ihre Verehrung kundzutun. Drei Mitglieder des Straupitzer Männerturnvereins erregten mit ihren akrobatischen Spielereien, nicht endenwollenden Beifall. Zohl erfreute mit seiner reizenden Schar noch durch einige sehr fein abgetönte Lieber, und dann brachte die wandernde Jugend in Gestalt zweier feder Wandlervögel dem Gefeierten ihre sinnige Ehrung dar, die in Schriftleiter Benich den gewandten Poeten gefunden hatte. Und als würdigen Abschluß spendete der fast ungründliche Ruckad eine Fülle Herz und Magen erlebende Gaben. Ein fröhlicher Ball, der noch als besonders gelungene Überraschung einen echt schlesischen Solotanz Vade an Vade der Tentischern und des Prießels aufwies, brachte dann jung und alt die ersehnte Freude.

In der Hauptversammlung der hiesigen Ortsgruppe des R. G. V. am 17. Januar verabschiedete sich der verdienstvolle erste Vorsitzende, Geheimrat Dr. Rosenberg, der nach 44jähriger Tätigkeit aus Altersrücksichten zurücktrat. Zum ersten Vorsitzenden wurde Studienrat Nafe und zu Stellvertretern Oberpostinspektor Rafoski und Kaufmann Willi Böttcher gewählt. Das Kassieramt übernimmt neu Kaufmann König. Zu Beisitzern wurden Geheimrat Dr. Friedensburg, Schriftleiter Dreßler und Frau Fabrikbesitzer Helbig wiedergewählt. Die Ortsgruppe zählt 1200 Mitglieder. Für das erste Halbjahr wurde ein Beitrag von 2,50 M. festgesetzt, wofür aber jedes Mitglied den „Wanderer“ gratis erhält. Für auswärtige Mitglieder beträgt der Jahresbeitrag 6 M.

Ohlauer Straße 60 Schmuck, Uhren

Vogdt

Tafelgeräte

Juwelier G. m. b. H. Kunstgewerbe
Schnellste Ausführg. all. Wiederherstellungs- u. Neu-
arbeiten • Maßige Preise • Gewissenhafte BedienungKaufhaus für Herrenbekleidung
Leo Nathan
Breslau
Neue Schweidnitzstr. 6

ZEISS Das Beste für Ihre Augen

Moderne
Brillen, Klemmer, LorgnettenGewissenhafte, fach-
männ. Anpassung beiRichard Heinrich, Optiker,
Neue Schweidnitz-Str. 14, Ecke Gartenstr.

Eßbestecke

in Alpaka, Alpaka-
Silber und echt Silber.
Haltbare Wiederversilberung
und Reparatur abgenutzter Eß-
bestecke und TafelgeräteCarl Weitz, Breslau 1
Junkernstraße 27/29Man findet doch
immer etwas als

Geschenk

im Kunstgewerbehaus
„Schlesien“, Junkernstr. 9

Neuanfertigung



Schmiedehaus zum Hahn

Schmiedebrücke 55
Fernruf Ring 5359

Konservierung

Musikalien

Jeder Art
Violin- u. Lauten-Saiten
Noten - Leihbibliothek

C. Becher

BRESLAU,
Schweidnitzer Stadtgrab. 13
(am Kaiser-Wilh.-Denkmal)

Haus- u. Küchengeräte

Solinger Stahlwaren

komplette Kücheneinrichtungen**Eisen-Brandt**

Fritz und Max Brandt, Breslau

Nikolaistraße 63a Ecke Neue Weltgasse**Stihof Brunnenberg i. Hg.**

ist für Übernachtungsgäste geöffnet.
Nähere Auskunft erteilt das Schriftamt des
S. H. B., Breslau, Gustav-Freytagstraße 47.



Nimm auf die
Wandertouren

eine kleine

**PHOTO-
Kamera**

mit!

Dies verdoppelt
Dein Vergnügen.

Fischer & Comp.

Photo-Großhandlung

Breslau 1, Taschenstraße 25

Telephon: Ring 178 und 4178
Telegramm-Adresse: Photofischer, Breslau

Jannowitz. Am 29. Dezember 1923 veranstaltete die Ortsgruppe eine einfache Weihnachtsfeier in dem Vereinslokal „Muschik“. Zu unserer großen Freude war die Veranstaltung sehr gut besucht. Der Weihnachtsmann (Hauptmann a. D. Fehr. v. Bod) eröffnete den Abend mit Begrüßung der Gäste in einem ernstem, aber auch mit heiteren Akkorden versehenen Weihnachtsgedicht. Im weiteren Verlauf des Abends erfreuten sechs Paare als Pfefferkuchen-Männer mit einem netten Reigen die zahlreichen Zuschauer. Herr Ortman erfreute durch ernste, Herr Küttner und Fehr. v. Bod durch heitere Vorträge die R. G. B.-Mitglieder. — Ein Holländer-Tanz (Holzschuhe) und Musikvorträge von Fel. Anforge überraschten die Anwesenden. — Auch ein gemischter Chor bewies die Sangesfreude in unserem R. G. B. Eine Verlobung aus dem Saal des Weihnachtsmannes brachte noch für manches Mitglied eine freudige Überraschung. Alles in allem eine harmonische Veranstaltung.

Sagan. Winterfest des R. G. B. Sei, war das ein lustiges Leben und Treiben am letzten Sonntag im alten Jahre 1923 auf der Belaria! Die Sonne lachte so verlockend in die glitzernde Schneelandschaft und der Vorstand des R. G. B. hatte seine Mitglieder so freundlich zum Robelfest in der „Kleinen Teichbaude“ eingeladen. Alt und Jung waren dem Rufe gern gefolgt und tummeln sich auf der Robel- und Skibahn am Galgenberge. Die schwierigsten Kunststücke wurden gezeigt, Rückwärtsrobelen mit Saltomortale usw. Für melodische Unterhaltung beim Sport sorgte der originelle R. G. B.-Schneemann mit seinen mächtigen Filzparisern und der schwindfächtigen Drehorgel. Und dann der Trubel in der Baude. Schon die drangvoll fürchterliche Enge in den für den großen Verein viel zu kleinen Räumen der Belaria gab dem Feste den richtigen Baudenrahmen. Zitherpieler und Leiermann fehlten ebenso wenig, wie lustige Lieder a capella gesungen. Ein Italiano war sogar über die Alpen durch den tiefen Schnee gestapft und führte seinen mächtigen Tanzbären vor, während seine bessere Gehälte milde Gaben einsammelte. Kaufmann Kasißke hatte zum Feste ein dem R. G. B. gewidmetes Winterportlied verfaßt, das von den Anwesenden zur Musikbegleitung gesungen wurde. Ein Tänzchen beschloß das wohlgelungene Fest, das Herr Kasißke wieder einmal trotz der kurzen Vorbereitungszeit vorzüglich arrangiert und mit seinem tüchtigen Stabe hilfsbereiter Mitarbeiter durchgeführt hat.

Die
garantierte
Auflage

dieser Nummer
beträgt

17000

Exemplare

Privat-
Entbindungsheim

gewährt Damen liebe-
volle Aufnahme, gewis-
senhafte Untersuchung,
Arzt zur Stelle.

Hebamme Frau

M. Franke

Breslau,

Tiergartenstraße Nr. 65

EISENWAREN ALLER ART

ÖFEN * WERKZEUGE * HERDE

Eisen-Brandt

Fritz und Max Brandt, Breslau

Nikolaistraße 63a

Ecke Neue Weltgasse



**Spezialgeschäft
für Damenkleiderstoffe**

Kostüm-, Mantel-, Blusenstoffe und
Tuche — Samt- und Seidenstoffe

Herrenstoffe · Maschstoffe

Täglicher Eingang von Neuheiten
Musterverwand nach außerhalb

**Feinste Konfitüren**

Aparte Geschenke

Gallewski

Ohlauerstr. 65
Am Christophoriplatz

M. BOCKSCH

PIANO-MAGAZIN

BRESLAU

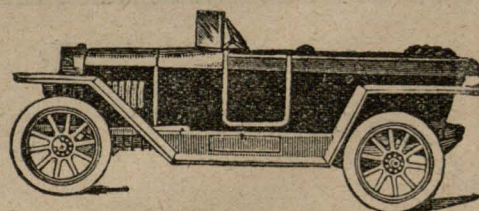
TAUENTZIENSTRASSE 6

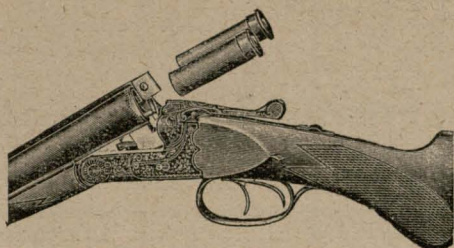
*

**STEINWAY & SONS
GROTRIAN STEINWEG**

Automobile**HIELSCHER & AHRENT****Breslau 2, Tauentzienstraße 41**

Telephonanschlüsse: Ring 6268 und Ohle 6420





PAUL MOSSIERS

Fernruf Ring 2708 **Breslau 1, Junkernstr. 20** Fernruf Ring 2708

Inhaber: Georg Gabriel, Büchsenmachermeister

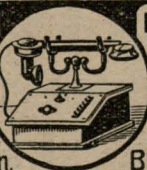
Waffen, Munition, Jagdartikel

Für Wanderungen im Gebirge: Rucksäcke,
Gebirgsstöcke, Revolver, Allvor-Verteidiger.

Breslauer Privat-Telefon-Gesellschaft

G. m. b. H.

Bau u. Unterhaltung
von Fernsprechanlagen
jeder Art und Größe
Priv.-Nebenstellen-Anl.
Zentral-Batterie-Anlagen,
Reihenschaltungs-Anlagen.



Privat-Anlagen: : : :
Linienwähler-Anlagen,
Zentral-Anlagen, : :
Fernmelde-Anlag. jed. Art
Bau u. Revision von
Blitzableiter - Anlagen

Breslau 13 Kaiser-Wilhelm-Str. 16

Montagebüro Waldenburg

Fernspr.: Bau-Abteilung 263, Revisions-Abteilung 395



Breslau, Schweidnitzer Straße 1

Hampelbaude

Neu, im altschlesischen Stil erbaut.
Elektrisches Licht, Bergquellwasserlei-
tung. Telefon Amt Krummhübel Nr. 17
Besitzer Geschwister Krauß.

Juwelier Eduard Klee

Inh. Hermann Ehlers

Breslau 1

Schweidnitzer Str. 43

Telephon Amt Ring 672

Postscheck-Konto 12097

Bankk.: Dresdner Bank

Filiale Breslau

Auskunftstelle
der
Ortsgruppe
Breslau

Schluß
der Anzeigen - Annahme
für das März-Heft
am 20. Februar



Pianos

Vogel & Sohn, Plauen
empfiehlt
Pianohaus

Carl Quandt

G. m. b. H.

Breslau 1

Ohlauer Straße 45

Reparaturen
Stimmen

Josef Marx, Schneidermstr.

Tel. Ohle 1107 Breslau 1 Ohlauer Str. 36/37

Eingang nur Taschenstraße 1

Anfertigung

feiner Herrenbekleidung

Damenkostüme * Mäntel * Gessches

für Straße und Sport

Prädiktus

feiner Likör
nach
Benedictiner
Art



Fordern Sie
an ihre Preislisten

Gustav Seeliger & m. b. H.
Waldenburg in Polesien

R. Haustelder

Breslau

schrägüber

Stadt-Theater

Zweiggeschäft:

Grabschener

Straße 20

Fernruf Ring 2047,

gegründet 1850

Parfümerien
Toilette-Artikel
Fabrik ff.
Toilette-Seifen
und Parfümerien
Kosm. Erzeugn.

Rid? ^{sche} Berg- u. Sportstiefel

nach eigenem Nähsystem weltbekannt!
Tausende von Anerkennungen

Großes Lager

i. fertigen Schuhwaren
für Sport und Model

Fernsprecher Nr. 24260
Gegründet im Jahre 1873

E. RID & SOHN, München, Fürstenstr. 7

Laden u. Werkstätte (Nähe Odeonsplatz). Vielfach prämiert. Katalog auf Wunsch



Schuhwaren

reell und preiswert

Ranjara, Breslau 7,

Schötenstr. 61

Eigene

Reparaturwerkstätte.

Pelzhaus Abuco

Pelzwaren

auf Teilzahlung

Breslau 5

Viktoriastr. 48

Alte Schlesische Baude

bei Schreiberhau. Direkter Weg von
Schreiberhau nach den Schneegruben.
Schöne Fernsicht. Nachtlois. Anerkannt
gute Küche. Teleph. 250. Bes. M. Thomas.

Handzweigenähte
**Jagd-
Sport-Schuh und
Stiefel**

Nur eigene Werkstatt

P. Seiffert

Breslau 1, Nikolaistr. 65

Vertreter f. d. Jagd-
und Sport-Ausstellung



Fritz Klein

Breslau

Platenstr. 37

Schokoladen

Keks, Zuckerwaren

Spez.-Abt.:

Konfitüren

Hirschberg i. Schl.

Fremdenhof
z. braun. Hirschen.

Bahnhofstr. 32. Für jed.
Touristen u. Sportler be-
liebteste Einkehrstätte.
Anerkannt beste und
leistungsfähigste Küche.
Echte Biere. Behaglich.
Fremdenzimmer
in altschles.
Bauern-
stil.

Besitz. Curt Brendel.

**Sammelt
für das R.-G.-V.-Museum!**

Schlingelbaude

1067 m
ü. M.

empfiehlt Touristen und Wander-
gruppen seine gemütlichen Räume

Fernsprecher: Krummhübel Nr. 14

Bad Flinsberg

im Isergebirge

Verkehrsbüro, Fernruf Nr. 274

für Winterport geöffnet

ab 15. Dezember in vollem Betrieb

Rudolf Dietrich

Erste Breslauer Wurst- u. Konservenfabrik

Begr. 1854 **Breslau 1** Begr. 1854

3 weigniederlassung:

Glatz, Frankenstein Str. 10

Spezialität Touristenkonserven

bietet seine weltbekannten, erstklass. Fabrikate allen Hotels, Sanatorien, Egelhäusern, Gastwirtschaften, Winterport-Bereitern, Feinstoffgeschäften, Weinhandlungen usw. an

Nur erste Qualitätsware

Abgabe nur an Wiederverkäufer

SKI

Bindungen, Rodelschlitten, Zubehör
Reinerzer Ski-Hölzerei

G. m. b. H.

Reinerz in Schlesien, Grafsch. Glatz

Sammelt

für
das

**R. G. V.
Museum**

Stickereien * Hemdentuche

Leinen- und Baumwollstoffe jeder Art
Perkal und Zephyr für Sport- und Oberhemden
Jagdleinen für Sportanzüge

Wäsche * Kleiderstoffe * Gardinen * Bettdecken

Streng reelle Bedienung!

Billigste Preise!

GEORG LEOPOLD, Inhaber: Leopold Baruch

BRESLAU I, Blücherplatz Nr. 14 (am Riembergshof)

Große Auswahl!

Zwanglose Besichtigung!

Unterstützt

die
Ziele

des

R. G. V.

Wir haben in Dresden eine

Anzeigen-Geschäftsstelle

errichtet und dieselbe der Firma

Alwin Risse, Dresden N 6, Hauptstr. 17/19

übertragen.

Wilh. Gottl. Korn

Zeitschriften-Abteilung · Breslau 1

Schubbrücke 84

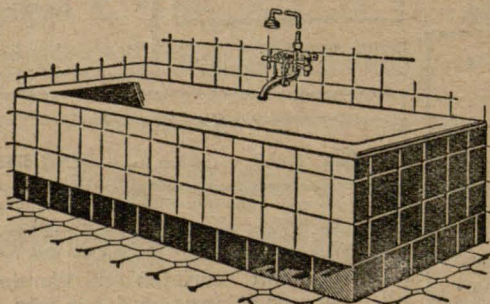
Gesucht wird

Erholungsheim im Gebirge

Obstgarten, 8—10 Morgen Land (dazu gehörig) mit etwa 15—20 Zimmern.

Angebote mit ausf. Beschreibung und Preisangabe unter F. H. 1924 Geschäftsst. d. 3tg. Agenten und Vermittler aussichtslos.

Meyerotto & Co., Neusalz (Oder) Zigarren, Zigaretten
Zweiggeschäfte in Hirschberg (Schlesien) und Glogau **Weine, Liköre**



Milde, Handelsgesellschaft m. b. H.

Breslau 3, Freiburger Straße 7

Großhandlung sämtlicher Installationsartikel

zur Ausführung von Gas-, Wasser-, Kanalisations-, Klär-, Heizungs- und Warmwasserbereitungs-Anlagen

Brunnen- und Pumpwerken, elektrische Licht- und Kraft-Anlagen

Spezialität:

ff. Klosett-Anlagen, Bade-Einrichtungen, Brause- und Masserbäder
Sämtliche Ersatzteile

Vertreter und Lager des Eisenhüttenwerkes Keula bei Muskau